Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Zeitungsträger zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 218. Freitag, den 18. September 1903. 14. Jahrgang.

Unser Parteitag.

Dresden, den 17. September 1903.

Vierter Verhandlungstag.

Vormittags-Sitzung.

Haden eröffnet um 9¼ Uhr die Sitzung.

Zum

Bericht über die parlamentarische Tätigkeit

erhält das Wort:

Stadthagen. Redner beruft sich auf seinen ausführlichen Bericht und giebt einige Ergänzungen, die sich auf die Behandlung Deutscher Seeleute und Pflanzer im Auslande beziehen. — Daß das Bromberger Urteil, wie es ein Antrag verlangt, von der Fraktion zur Brandmarkung der Klassenjustiz an den Pranger gestellt werden wird, ist selbstverständlich. Im übrigen möchte ich vor der großen Ueberschätzung des Parlamentarismus warnen, die darin liegt, daß manche Genossen anzunehmen scheinen, wenn die Fraktion einen Antrag stelle, dann werde er auch gleich Gesetz. Selbst wenn ein Antrag Gesetz wird, so wissen Sie ja, daß es noch sehr auf die Ausführung ankommt. Wir werden vor allem in dem neuen Reichstag zu tun haben mit der Beratung der Handelsverträge, mit der Ausdehnung des Arbeiterschutzes und vor allem der Sicherung des Koalitionsrechts, das heute so gut wie trocken gelegt ist. Insbesondere werden wir den Maximalarbeitstag, den Achtstundentag, energisch zu propagieren haben. Ich bitte Sie aber, die überflüssigen Anträge — einige widersprechen direkt dem sozialdemokratischen Prinzip — abzulehnen. Ueberflüssig ist sicher der Antrag von Marburg, daß das Verhalten der Fraktion zur Regierung überall und jederzeit dem republikanisch-demokratischen Prinzip unserer Partei entsprechen solle. Oder will man behaupten, daß das bisher nicht der Fall war? Sehr bedauern muß ich den Antrag von Berlin I, der unter anderem Einführung der einjährigen Dienstzeit verlangt. Das widerspricht direkt unserem Programm, wir müssen vielmehr mit aller Energie uns gegen das heutige Militärsystem überhaupt wenden, das von der reaktionären Masse lediglich zur Unterstützung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung aufrechterhalten wird, und für das Milizsystem eintreten. Die weitere Forderung desselben Antrags: Anerkennung des Rechts auf Notwehr gegen Mißhandlungen ist ganz unverständlich, da dies Recht heute bereits besteht. Die Forderungen des von den Frauen gestellten Antrages sind bereits im vorigen Jahre verhandelt und wir haben stets das Unsrige dazu getan, um diese Forderungen zu verwirklichen. Der Antrag von Teltow-Beeskow, der darauf hinausgeht, das Programm in Gesetzentwürfen niederzulegen, kann ja als Anregung dienen. Lieber wäre es mir allerdings gewesen, die Genossen hätten die Gesetz-Entwürfe gleich vorgelegt. Je mehr Einzelforderungen Sie aufstellen, desto mehr schwächen Sie die Kraft der Agitation, das Beste ist, Sie erklären sich damit einverstanden, daß wir vor Allem den Achtstundentag, das Koalitionsrecht und den Arbeiterschutz propagieren. Vor allem aber hüten Sie sich davor, den Parlamentarismus zu überschätzen. Vergesse man nicht, daß der Reichstag ein Instrument der besitzenden Klassen ist, daß die Gesetze doch alle zur Unterdrückung der arbeitenden Klassen durchgeführt werden und daß daher die aufklärende Agitation draußen von Mund zu Mund das wichtigste ist. (Bravo!)

Dr. **Michels**-Marburg: Unser Antrag, daß das Verhalten der Fraktion den republikanisch-demokratischen Prinzipien zu entsprechen habe, sollte kein Vorwurf gegen die Fraktion sein, sondern bezieht sich auf die Vizepräsidentenfrage. Ich ziehe den Antrag für jetzt zurück.

Keil-Stuttgart: Stadthagen meinte, der Antrag auf Schaffung einer Reichseisenbahngemeinschaft verlange etwas Selbstverständliches. Wenn wirklich Einigkeit in der Fraktion über diese Frage herrschte, so hätte man den Gedanken wohl bisher etwas entschiedener verfolgt. Schon auf dem Mainzer Parteitag aber, als man sich mit den Fragen der Verkehrspolitik in größeren Zügen beschäftigte, herrschte in der Frage der Reichsbetriebsgemeinschaft der Eisenbahnen unter den Genossen keine Einigkeit. Die Frage ist aber doch von größerer Wichtigkeit, als wohl mancher denkt. Mit der wirtschaftlichen und geistigen Entwickelung des Volkes steigt auch sein Interesse an der Verkehrsentwickelung. Seitdem 1896 die hessisch-preußische Eisenbahngemeinschaft geschaffen ist, wird in Süddeutschland, namentlich in Baden und Württemberg, von seiten der Handeltreibenden und ihrer Vertretung der Nationalliberalen eine kräftige Agitation für den Anschluß auch der süddeutschen Eisenbahnnetze an die preußisch-hessische Gemeinschaft entfaltet. Unterstützt wird diese Agitation durch die rücksichtslose Konkurrenz, welche diese Gemeinschaft den übrigen süddeutschen Staaten, besonders Württemberg und Baden macht. (Zuruf: Auch Sachsen!) Um Württemberg herum kommen Verkehrsumleitungen bis zu 44 Prozent des kürzesten Weges vor. Dadurch wird eine Menge von Kraft, Geld und Zeit verpulvert. Baden wird durch die Parallellinien in der Pfalz und Elsaß schwer geschädigt. Diesen Anschluß der süddeutschen Bahnen an das preußische Eisenbahnnetz können wir nie empfehlen, schon mit Rücksicht auf die Zusammensetzung des preußischen Landtags. Sehr richtig ist auch, daß die verkehrspolitischen Fragen von derselben Stelle aus geregelt werden, wie die handelspolitischen, da diese beiden Materien auf das engste zusammenhängen und Fortschritte auf der einen, durch Rückschritte auf der anderen Seite direkt illusorisch gemacht werden können. Daher müssen wir unsere Agitation energisch auf Schaffung einer Reichseisenbahngemeinschaft richten, die sicher dem Reichstag auch einen großen Einfluß auf die Lebensverhältnisse der Eisenbahnbediensteten und die Gestaltung der Tarife sichern würde. Der Gedanke, daß die Eisenbahnen in Reichsbesitz übergeführt werden, ist heute noch undurchführbar, da Preußen und auch andere Staaten auf die Einnahmen aus ihren Bahnen direkt angewiesen sind. Wollen wir aber den Anschluß Süddeutschlands an die preußisch-hessische Gemeinschaft verhindern, so können wir das nur durch entschiedene Propagierung der Reichseisenbahngemeinschaft. (Lebhafter Beifall.)

Müller-Glauchau begründet den von vielen Orten gestellten Antrag auf Ausbau der Arbeiter-Schutzgesetzgebung, Ausdehnung der Arbeiterversicherung auf die Hausindustrie ꝛc. Redner legt u. a. die Nachteile der Betriebskrankenkassen für die Versicherten dar. Die Reichstagsfraktion müsse die Vereinheitlichung der Krankenkassengesetzgebung anstreben. Bei gutem Willen werde sich das Ziel erreichen lassen.

Krohn-Konstanz: Wir waren immer mit der Fraktion einverstanden. Diesmal sind wir es besonders. Die Tätigkeit der Fraktion widerlegt die Klagen einer gewissen Richtung, daß nicht genug positiv gearbeitet werde. Stadthagen habe die meisten Anträge für überflüssig erklärt, aber gerade dieser Punkt der Tagesordnung gebe den Genossen auf dem Lande Gelegenheit zu wertvollen Anregungen. Redner wünscht ein Verbot der Frauenbeschäftigung in Betrieben, wo Bleiweiß verwendet wird.

Zeisse-Elberfeld wünscht, daß die Fraktion sofort den Antrag auf Aufhebung des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen wiederhole. Bei der Etatsberatung verhindere der Reichstagspräsident die Erörterung solcher Fragen. Schon deshalb sei ein besonderer Antrag nötig, dazu kämen gewisse Reden in Essen und Breslau und die jetzt ausgebrochene unerhörte Razzia gegen sozialdemokratische Redakteure. Redner tritt weiter dafür ein, daß Verbesserungen in der Sozialgesetzgebung rückwirkende Kraft erhalten. Die frühzeitig Verunglückten oder siech Gewordenen würden sehr hart bestraft für die frühere geringere sozialpolitische Einsicht. Was den Achtstundentag anlange, so habe schon der Referent das notwendige ausgeführt. Der Parteitag sei wohl in dieser Frage ganz einmütig. Eine Uebergangszeit sei heute nicht mehr notwendig. Die jetzigen ökonomischen Verhältnisse Deutschlands gestatteten die sofortige Einführung des Achtstundentages. Schließlich fragt Redner, warum die Fraktion, ihrem Versprechen entgegen, bei der dritten Lesung des Etats die Petition des Schneiderverbandes auf Ausdehnung der Versicherungsgesetzgebung auf die Heimarbeit nicht zur Sprache gebracht habe.

Ottilie Baader-Berlin hält die Anträge für Achtstundentag und Ausbauung der Arbeiterschutzgesetzgebung im Interesse der Arbeiterinnen für sehr dringlich. Daß in 30 Orten die Frauen den Antrag gestellt haben, beweist am besten die Dringlichkeit. Durch das Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen und Mandate lasse sich die Erreichung der geleckten Ziele jetzt eher erhoffen. Die bürgerlichen Parteien hätten Furcht vor der Sozialdemokratie und diese Furcht mache sie vielleicht unseren Forderungen geneigter. Bisher war freilich nur eine Arbeiterinnenschutz-Heuchelei zu merken. Ich bitte die Anträge einstimmig anzunehmen.

Täterow-Berlin I: Stadthagen hat unsern Antrag ja sehr bekämpft. Ich bitte Sie auch, ihn abzulehnen, wir werden ihm keine Träne nachweinen. Der Antrag stammt von Katzenstein, war ja sehr gut gemeint, aber auch ich war durchaus der Ansicht Stadthagens, daß er dem Programm widerspreche. Wir haben das vollständige Vertrauen zu der Fraktion, daß sie wie bisher entschieden für den Arbeiterschutz eintritt.

Strosenmayer-Essen: Daß Sie unseren Antrag auf Bekämpfung der Wurmkrankheit annehmen, halte ich für selbstverständlich. Heute sind im Ruhrrevier 80 Prozent und mehr der Gruben verseucht. Die Krankheit bringt die Arbeiter zum wirtschaftlichen Bankerott. Solange der Arbeiter nicht ein Attest beibringt, daß er gesund ist, wird er nicht wieder angestellt. Dabei widersprechen sich die Diagnosen der Aerzte häufig diametral. Die sanitäre Untersuchung der aus dem Auslande kommenden Arbeiter, wie wir sie forderten, hätte die ungeheuere Ausdehnung der Seuche verhindern können. Jetzt fordern wir als das Mindeste Untersuchungsstationen, wo jeder, der sich zur Arbeit meldet, vorher untersucht wird, ob er wurmkrank ist und zweitens aus unserer Mitte gewählte Grubenbeamte. Ich bitte Sie dringend, unseren Antrag anzunehmen. (Beifall.)

Hering-Flensburg: Es ist ein großer Mißstand, daß uns vielfach im Wahlkampf keine Versammlungslokale zur Verfügung stehen. Besonders wir in Schleswig-Holstein haben sehr darunter zu leiden. Der Landrat von Uslar behauptete dem dänischen Kandidaten Andresen gegenüber, er kümmere sich nicht darum, welche Lokale den Dänen zur Verfügung gestellt würden, aber an demselben Tage veröffentlichte das dänische Blatt dort einen Geheimerlaß desselben Landrat von Uslar an die Gemeindevorsteher, genau darauf zu achten, welche Wirte den Dänen Lokale hergeben. (Hört, hört!) Eine solche Tätigkeit der Behörden müßte von der Tribüne des Reichstags auf das schärfste gebrandmarkt werden. Das bezweckt unser Antrag, um dessen Annahme ich Sie bitte.

Ein Schlußantrag wird abgelehnt.

Frau **Kähler**-Dresden: Die Frage des Frauenwahlrechts darf nicht besonders für sich behandelt werden, sie ist nur eine Unterabteilung der außerordentlich wichtigen Frage der Reformierung des Wahlrechts. Daher bitte ich Sie, den Antrag Frankfurt-Erbus, so gut er gemeint ist, abzulehnen.

Stoeßel-Bromberg: Das Bromberger Urteil unterscheidet sich von dem Löbtauer in keiner Weise. Es war ein geradezu ungeheuerlicher Schlag für die davon Betroffenen. Wir hatten den Eindruck, daß das Urteil von vornherein feststand, daß ein abschreckendes Beispiel statuiert werden sollte, um der Arbeiterschaft dort zu zeigen, daß die bürgerliche Gesellschaft in jener Gegend noch die Macht habe. Die Bauarbeiter hatten erklärt, sich dem Schiedsspruch bedingungslos zu unterwerfen, aber die Arbeitgeber wollten um jeden Preis den Frieden verhindern. Sie lehnten jede Verhandlung vor dem Einigungsamte ab. Die größte Aufregung mußte dann unter den Arbeitern die Herbeischaffung von ausländischen Arbeitern unter dem Schutze von Schutzleuten und Militär hervorrufen. Einem Führer, der die Gefahr übersah und mit den ausländischen Arbeitern sprechen wollte, wurde das untersagt. Das ist doch ein ganz unerhörter Eingriff in die selbstverständlichsten Rechte der Arbeiter. Ich erwarte, daß die Fraktion mit der größten Entschiedenheit dies ungeheuerliche Urteil im Reichstage brandmarken wird. (Bravo!)

Rauch-Hannover empfiehlt der Fraktion einen Antrag zur Berücksichtigung zu überweisen, der eine einheitliche Form für die Beschaffenheit der Wahlurnen verlangt.

Ein Kampf um Recht.

Roman von **Karl Emil Franzos.**

95. (Nachdruck verboten.)

„Ich wüßte wohl zwei passende Vermittler, denen ich es auch gönnen würde“, meinte der witzige Herr Kreissekretär Wroblewski, „vor allem den ehrenwerten Herrn Kapronski, der sich ja über kurz oder lang wieder hier wird einfinden müssen, und zweitens Herrn Wenzel Hajek, obwohl derselbe sicherem Vernehmen nach bereits nächsten Sonntag in Drinkowce zum Traualtar schreiten soll —“

„Lassen Sie Ihre Witze“, brummte der Kreishauptmann. „Die Sache ist ernst und wir wollen es kurz abmachen, denn ich brenne danach, dem armen Weibe die Nachricht zu bringen. Ich denke, wir bitten also vor allem Herrn Doktor Starkowski, der ja den Mann genau kennt und sogar für ihn schwärmt. Als Begleiter wäre ihm natürlich der Pfarrer von Zulawce, Herr Leo Woroncznk, beizugeben.“

Alle stimmten zu, und so konnte der Kreishauptmann bereits in der nächsten Minute dem Drange seines Herzens genügen und sich mit der Freudenbotschaft zu Annusia begeben . . .

XX.

Es war ein schöner, stiller Herbstmorgen in den Bergen. In hellgoldigem Lichte lag das enge, wilde Bergtal, und in tieferem Blau als zur Sommerszeit wölbte sich der Himmel darüber. Hoch droben auf den Wipfeln der Czernahora blitzte bereits, obwohl der September eben erst seinen Einzug gehalten, der weiße, frisch gefallene Schnee, aber im Tale wehten die Lüfte noch lau, und da hier kein Laubwerk durch seine bunten Farben an das leise Ersterben des Sommers mahnte und die Tannen noch in ihrem vollen, tiefgrünen Schmucke standen, so verkündete sich der Herbst nur durch die ungemeine Klarheit der Lüfte und zuweilen durch ein Rauschen droben über den Gipfeln der Bäume; die ersten Wandervögel zogen gen Süden. Sonst lag feierliches Schweigen über dem einsamen Tale, nicht Aug' noch Ohr gewahrten eine Spur des Lebendigen; selbst der Czeremosz, der „wilde Rauscher“, wie ihn die Lieder nennen, floß nun, da der heiße Sommer eben erst zu Ende und die Herbstregen noch nicht begonnen, mit sanftem Gemurmel in seinem Bette dahin.

Da durchschnitt plötzlich ein seltsamer, schriller Ton die Stille. Wem er ungewohnt war, mochte unwillkürlich emporblicken, ob sich nicht eben zu seinen Häupten ein wilder Falke im blaugoldigen Aether wiege. Aber diesem Tone folgten andere, immer gedämpfter, immer milder, bis sie sich endlich zu einer ziemlich eintönigen, klagenden Melodie zusammenfügten, die anschwellend und verklingend und wieder sich hebend, wie ein Schluchzen durch die herbstliche Landschaft klang. Nun konnte auch ein ungeübtes Ohr erkennen, daß es eine Hirtenschalmei sei, deren Töne das Tal durchzitterten. Nur eine kurze Weile währte die Melodie, dann ward sie von einem schrillen Tone unterbrochen, der jenem glich, mit dem sie begonnen. Aber er kam aus anderer Richtung, aus einer anderen Schalmei; der erste Hirte verstummte und der zweite begann nun sein Spiel, welches dem seines Gefährten in jedem Tone wie in der Dauer völlig glich und ebenso endete, als eine dritte Schalmei, diesmal schon aus weiter Ferne, mit demselben gellenden Tone einsetzte und nun die Melodie fortführte.

So währte jenes melodische Schluchzen fort, von Trift zu Trift, von Gehöft zu Gehöft, und die Menschen, die es vernahmen, bekreuzten sich und sprachen ein Gebet. Dann aber eilten sie heim, holten ihr Feiergewand aus der Truhe und rüsteten zum ernsten Gange.

Denn also ist die Sitte in den Bergen: ist ein Mensch in einer dieser Einschichten zum Sterben gekommen, so verkündet es den anderen ein Ruf aus dem Horne, dem Totenhorn, welches dumpf und schauerlich klingt, wie die Klage des ersten Schmerzes. Zwei Tage später aber ladet das sanfte, milde Klagen der Schalmeien, dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Diesmal kam der Ruf aus dem größten Gehöft des Talkessels, dem des Geschlechts Rosenko. Die Leute hatten dem Totenhorn erschreckt gelauscht, von der Furcht erfaßt, daß es dem alten Hilarion gelte; bei dem Klange der Schalmei erschraken sie nicht mehr — sie wußten, daß es nur zum Begräbnis des greisen Fremdlings rufe, der unter dem schützenden Dache jenes Hofes einen weichen Sterbepfuhl gefunden. Der alte Jemilian war verschieden.

An die zehn Tage hatte er mit dem Tode gerungen, auch in diesem letzten Kampfe tapfer, mannhaft und ergeben. Hilarion, nicht bloß der Richter und Führer, sondern auch der Arzt seines Geschlechts, hatte vergeblich die Wunde treu gewartet und die sinkenden Kräfte durch allerlei Tränke zu stärken gesucht. Und vergeblich war die fast leidenschaftliche Sorgfalt gewesen, mit welcher Tatiana Tag und Nacht den Totwunden bewachte, labte und tröstete. Die arme Dirne, die bisher verschüchtert unter den fremden Menschen umhergeschlichen, fand nun die Gelegenheit, sich nützlich zu machen und dem Hetman den Dank für ihre Rettung darzubringen.

Jemilian ließ sich all die Pflege und Sorgfalt kaum gefallen. „Ich weiß ja, daß ich sterben muß“, sagte er immer wieder. „Und es ist gut so. Denn ich habe ja nur noch Eins im Leben zu erfüllen, und auch diese Last wird und kann mir Gottes Erbarmung noch vor dem Sterben abnehmen.“

Was dieses Eine sei, das ihn noch an die Erde kette, erfuhr vorläufig niemand, selbst Taras nicht, welcher sich in edelmütigem Wetteifer mit dem Mädchen um den Totwunden mühte. Nur einmal, da der Hetman, einer harten Pflicht zu genügen, für mehrere Tage scheiden mußte, schien diesem das Geheimnis über die Lippen treten zu wollen. Es war dies kurz nach der Heimkehr aus Czernowitz.

Taras hatte die Nachricht erhalten, daß der „grüne Giorgi“, durch den Zuzug mehrerer Schelme aus der aufgelösten Bande verstärkt, plötzlich wieder sein Unwesen treibe. Sofort stand ihm der Entschluß fest, die Elenden für immer unschädlich zu machen, und Jemilian bestärkte ihn in diesem Vorsatz. Als jedoch die kampfgerüstete Schar bereits vor dem Hofe harrte und Taras noch einmal an sein Lager trat, Abschied von ihm zu nehmen, wurde der Verwundete plötzlich unruhig und blickte unschlüssig auf das Mädchen. Tatiana verstand den Blick und ging hinaus.

„Herr!“ sagte der Kranke, „Du bleibst mehrere Tage aus und ich könnte in der Zwischenzeit sterben, und da möchte ich Dir noch Eines sagen!“

„Ich werde Dich lebend finden“, tröstete Taras, „und so Gott will, stärker, als ich Dich verlassen. Aber wenn es Dir das Herz erleichtert —“

Der alte Mann schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte er endlich zögernd, „ich will lieber noch warten, bis ich den Tod deutlich am Herzen fühle. Denn wenn ich vielleicht doch durch ein Wunder davonkäme und es Dir gesagt hätte, das wäre ja entsetzlich! Entsetzlich! . . . Nein, geh' mit Gott, ich warte noch!“

Taras mußte, während er an der Spitze seiner Schar dahinritt, viel an diese rätselhaften Worte denken. Dann aber nahm sein nächstes Vorhaben seine Gedanken völlig in Anspruch. Es glückte gleichfalls, wenn auch nicht ganz, denn wohl gelang es ihm, die Räuber zu umzingeln, aber der „grüne Giorgi“ war nicht darunter. So mußte sich Taras begnügen, seine Spießgesellen zu richten. Die beiden Gefährlichsten unter ihnen ließ er erschießen, den anderen allen die Waffen nehmen und die Häupter kahl scheren.

Als Taras wieder den Hof der Rosenko betrat, fand er den Knecht noch am Leben, aber sichtlich seiner letzten Stunde nahe. Gleichwohl begann der Alte nicht wieder von seinem Geheimnis zu sprechen, und Taras mochte ihn nicht darum fragen. Erst als er den Tod wirklich am Herzen fühlte, erschlossen sich seine Lippen. Es war um Mitternacht, er hatte lange mit geschlossenen Augen dagelegen, dann aber versuchte er sich plötzlich aufzurichten und starrte dem schönen, bleichen Mädchen, welches an seinem Lager saß, ängstlich ins Antlitz. „Tatiana“, flüsterte er, „um Gott! Wo ist mein Herr? Hole ihn — ich sterbe.“

Sie eilte, den Wunsch zu erfüllen.

Taras trat an das Lager des Sterbenden und faßte seine Hand.

„Schicke das Mädchen fort“, flüsterte dieser. Und erst als Tatiana gegangen war, begann er: „Ich habe Dir ein Geständnis zu machen und ein Versprechen abzufordern. Höre, ein Sterbender kann nicht viel Worte machen. Weißt Du, was Deiner schließlich doch harrt?“

(Fortsetzung folgt.)

Katzenstein: Die Forderung der einjährigen Dienstzeit bedeutet durchaus keine Aufgabe unserer Prinzipien, sie liegt vielmehr auf dem Wege zu unserem Ziele, der Miliz. Auch **Kautsky** hat in seinem Artikel zum Parteitag die Forderung der Verkürzung der Militär-Dienstzeit als durchaus berechtigt für unsere Partei anerkannt. Also auch er ist in dieser Hinsicht bereits in den opportunistischen Sumpf geraten. (Heiterkeit.) Sicher ist, daß die Forderung der einjährigen Dienstzeit erreichbar und außerordentlich populär wäre. (Sehr richtig!) — Das Recht der Notwehr gegen Mißhandlungen besteht gewiß bereits, aber seine Betonung ist doch außerordentlich notwendig. Der blinde Gehorsam ist der Angelpunkt des ganzen Militarismus, er ruft unabweisbar die fortgesetzten Mißhandlungen hervor. Mit der Forderung des blinden Gehorsams könnte man auch begründen, daß der Fahneneid das Militär verpflichte, selbst zum Verfassungsbruch seinen Beistand zu leihen. Der Fahneneid, der nur auf die Verfassung geleistet ist, ist aber selbstverständlich null und nichtig, sobald das Heer zum Verfassungsbruch gebraucht werden soll. (Beifall.)

Frau **Ihrer**-Berlin-Pankow bekämpft die Nachtarbeit der Frauen.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Kautsky bestätigt in persönlicher Bemerkung, daß die Forderung der einjährigen Dienstzeit in den Rahmen der aggressiven Politik der Fraktion falle und daß damit die prinzipielle Forderung des Milizsystems nicht aufgegeben werde.

Stadthagen bemerkt in seinem Schlußwort, daß die Forderung der einjährigen Dienstzeit nicht von der Fraktion in einem eigenen Gesetzentwurf, sondern nur als Abänderungsantrag zu einem von den bürgerlichen Parteien eingebrachten Gesetz erhoben werden könne.

In der Abstimmung werden die Anträge der Fraktion zur Erwägung überwiesen, welche den Ausbau des Koalitionsrechts, die Beseitigung des Majestätsbeleidigungsparagraphen, die Schaffung eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes, eine Reichseisenbahngemeinschaft, Beschleunigung der Wahlprüfungen des Reichstags, bessere Sicherung des Wahlgeheimnisses, Bekämpfung der Wurmkrankheit, die Brandmarkung des Bromberger Urteils, Ausbau des Arbeiterschutzes, insbesondere für die Arbeiterinnen fordern. — Die übrigen Anträge werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Der Parteitag bespricht nun Vormittags noch den Punkt 6 der Tagesordnung:

Die Beschickung des Amsterdamer internationalen Kongresses.

Singer weist darauf hin, daß der Parteitag schon voriges Jahr eine zahlreiche Beschickung des Amsterdamer Kongresses beschlossen habe, der in Rücksicht auf die durch die Reichstagswahlen zu sehr beschäftigte deutsche Partei auf das Jahr 1904 verschoben worden sei. Gegen die verschiedentlich gestellten Anträge, die Frage des Frauenstimmrechts in Amsterdam zu verhandeln, sei nichts einzuwenden, er unterstütze ihn ebenso, wie den Antrag Molkenbuhr, die Frage der Versicherungsgesetzgebung und ihre internationale Regelung in Amsterdam zu verhandeln. Er empfehle zahlreiche Beschickung. Das Wort: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch" findet seinen praktischen Ausdruck in den internationalen Kongressen. (Beifall.)

Frau **Zetkin**-Stuttgart widerspricht dem Antrage, die Frage der Eroberung des Frauenwahlrechts als besonderen Punkt auf die Tagesordnung des internationalen Kongresses zu setzen. Das wäre ebenso unrichtig, als wenn wir die Frage der Herabsetzung des Wahlberechtigungsalters besonders erörtern würden. Dagegen halte auch ich es für dringend notwendig, daß heute, wo es sich fast überall um den Kampf für Erweiterung des Wahlrechts handelt, die Forderung des Frauenwahlrechts dabei nicht zu kurz kommt, sei es mit Rücksicht auf bürgerliche Verbündete, wie in Belgien, oder mit Hinweis auf den Unverstand der Massen. (Sehr richtig!) Diese unsere prinzipielle Forderung wird daher auch auf dem internationalen Kongreß entschieden zu vertreten sein. (Beifall.)

Molkenbuhr legt die Notwendigkeit dar, auf dem internationalen Kongreß sich mit der Versicherungsgesetzgebung zu beschäftigen. Es dürfe nicht der Fall vorkommen, daß ein internationaler Kongreß Forderungen aufstelle, die hinter dem zurückbleiben, was durch die Gesetzgebung einzelner Länder schon erreicht sei. (Sehr richtig!)

Dr. **Heinrich Braun** ist der Ansicht, daß gerade die Behandlung des Frauenstimmrechts in Amsterdam wünschenswert sei. Man dürfe sich in dieser Frage nicht den Wind von bürgerlichen Parteien aus den Segeln nehmen lassen. In England sei es so, daß die bürgerlichen Parteien im Gegensatz zu unseren Genossen das Frauenwahlrecht propagierten.

Klara Zetkin: Die englischen Genossinnen sind nur gegen das von den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen dort propagierte beschränkte und für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Frauenwahlrecht aufgetreten. Gewiß dürfen wir die Bewegung der bürgerlichen Frauen nicht unterschätzen, der Verein für Frauenstimmrecht ist aber bei den letzten Wahlen für die Kandidaten der freisinnigen Volkspartei und gegen die sozialdemokratischen Kandidaten aufgetreten und hat damit seinen Programmpunkt preisgegeben.

Damit schließt die Diskussion.

Nach einem Schlußwort **Singers** wird beschlossen, den Internationalen Kongreß zahlreich zu beschicken und die internationale Regelung der Versicherungsgesetzgebung als besonderen Punkt der Tagesordnung vorzuschlagen. Das Frauenwahlrecht als besonderen Punkt zu beraten, wird abgelehnt.

Den Textilarbeitern in Crimmitschau, die sich in wochenlangem, schwerem Lohnkampf befinden, spricht der Parteitag seine Sympathie aus. Hierauf werden die Verhandlungen auf Nachmittags 3 Uhr vertagt.

* * *

Nachmittags-Sitzung.

Der Parteitag spricht zunächst der Fraktion für ihre Tätigkeit gegen den Zolltarif, speziell zur Obstruktion, seine Anerkennung einstimmig aus.

Zur Diskussion wird der Punkt der Tagesordnung:

Die Taktik der Partei

gestellt.

Es entsteht eine längere Geschäftsordnungsdebatte über die Rednerliste, da diese sich schon lange, bevor der Punkt zur Erörterung gestellt wurde, gebildet hat. Es wird verlangt, eine neue Rednerliste aufzustellen, doch sieht man schließlich davon ab und läßt es bei der alten Rednerliste. Der Parteitag beschließt für diesen Punkt unbeschränkte Redezeit, zuerst soll **Bebel**, nach ihm **von Vollmar** sprechen.

Bebel schlägt die von ihm, Kautsky und Singer verfaßte, an anderer Stelle wiedergegebene Resolution zur Annahme vor.

Bebel führt aus: Gleich nach den letzten Wahlen mit ihrem Riesenerfolg für die Partei wurde in der ausländischen Parteipresse und in der gegnerischen deutschen Presse sehr ernsthaft die Frage aufgeworfen: was wird denn die Sozialdemokratie nun nach diesen Erfolgen tun, wie werden die Resultate der Wahl auf die zukünftige Tätigkeit der Fraktion wirken? Auch Kautsky veröffentlichte sofort nach den Wahlen in der „Neuen Zeit" einen Artikel: „Was nun?", der in sehr interessanten, historischen und sonstigen Auseinandersetzungen die Frage aufwarf, in welcher Weise und ob überhaupt wir unsere Taktik zu ändern hätten. Der Artikel enthielt ja für mich viel Belehrendes, aber schließlich war ich am Ende doch nicht klüger als zuvor. Kautsky hatte nach meiner Ansicht keine rechte Antwort auf die Frage: „Was nun?" gefunden. — Wie liegen denn nun die Dinge, welches sind in der Tat unsere Erfolge? Zweifellos haben wir einen kolossalen Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Wenn wir aber einmal die Parteiverhältnisse im Reichstag betrachten und die gesamte Linke als eine Einheit annehmen, so steht doch fest, daß sich das Stimmenverhältnis kaum merklich geändert hat. Es sind nur aus der Linken die halben und Viertelmänner mehr ausgeschieden und an deren Stelle ganze Männer getreten. In Bezug auf die Entscheidung bei Abstimmungen, namentlich bei wichtigen, ist alles beim alten geblieben. Das Zentrum ist noch immer die ausschlaggebende Partei. Dazu kommt noch, daß die Parteien der Rechten sich noch mehr als bisher zusammenschließen und noch reaktionärer werden. (**Vollmar:** „Sehr richtig!) Schrieb doch die „Kreuzzeitung" nach den Wahlen: Die Not der Zeit zwingt dazu, den Kampf zwischen Rom und Wittenberg auszuschalten, trotz aller Bedenken." An Stelle dieses Kampfes, der Jahrhunderte lang die Welt zerrissen hat, will man sich jetzt zusammenschließen, aber nur um noch mehr die Rechte des Volkes zu unterdrücken. Die Art, wie der Repräsentant des einzigen protestantischen Reiches sich schon seit einer Reihe von Jahren zu der katholischen Geistlichkeit gestellt hat, war ja ebenfalls im höchsten Grade symptomatisch für jeden, der sehen konnte. — Was sind dann die Ursachen, daß unsere Stimmenzahl so kolossal zugenommen hat? Vor allem der steigende Unwille ja die Empörung über unsere vollständig zerfahrenen inneren Zustände, die immer weitere Kreise ergreifen. Die vollständige Kopflosigkeit in unserer inneren und äußeren Politik macht immer weitere Kreise bedenklich und treibt sie der einzigen Partei, die bisher scharf und zielbewußt ihren Weg gegangen ist, in die Arme. Für uns wirken der vollständige Stillstand in der Befriedigung der notwendigsten Kulturbedürfnisse, die traurige Finanzwirtschaft, die Plan- und Zügellosigkeit in der Handelspolitik, die wahrscheinlich zur Folge haben wird, daß der Reichstag in der nächsten Session noch keinen einzigen Handelsvertrag vorgelegt erhalten wird, weil man, wie es in einer russischen Zeitung hieß, über das gegenseitige Beriechen nicht herauskommen wird. Es kommen weiter in Betracht die fortgesetzt gesteigerten Ausgaben für Heer und Marine. Da sagt sich doch der einfachste Mann: die Resultate all der schneidigen Expeditionen in China, in Venezuela ꝛc. stehen in schneidendstem Widerspruch zu den Kosten, die immer mehr anwachsen und vor allem den arbeitenden Klassen zur Last fallen, die kein Interesse daran haben, sondern noch ihre Söhne auf dem Altar des Vaterlandes opfern müssen. Auch jetzt stehen ja wieder neue Steuern in Aussicht. Der Wechsel im Finanzministerium, die Ersetzung des Herrn v. Thielmann durch den bayerischen Freiherrn v. Stengel hatte ja doch nur den Zweck, das Zentrum für die neuen Steuern leichter zu gewinnen. Aus diesem Wechsel folgt aber noch weiter, daß man nunmehr auch den einflußreichen Staat, Bayern, für die bisherige Reichspolitik gewonnen hat. Darauf möchte ich auch besonders unsere bayerischen Parteigenossen hinweisen. Diese geradezu programmatisch kundgegebene Absicht Bayerns, die Reichspolitik zu der seinigen zu machen, wird auch ein eminent wichtiges Moment für gewisse Teile unserer sozialdemokratischen Bewegung sein. Unsere Finanzen sind total zerfahren. Es ist mir erst kürzlich mitgeteilt, daß das Deutsche Reich, das früher doch als prompter Zahler bekannt war, heute oft nicht mehr in der Lage ist, zu zahlen und Kredit in Anspruch nehmen muß. (Hört, hört!)

Daber ist die bisher festeste Säule, die Armee, auch von der Unzufriedenheit gepackt. Aus dem Offizierskorps kommen immer mehr derartige Stimmen. Das alles bei ungünstiger wirtschaftlicher Konjunktur. Wenn ich neulich sagte, wir gehen schweren Zeiten entgegen, so dachte ich nicht an Gewaltmaßregeln gegen uns, sondern an wirtschaftlich und sonst politisch schwere Zeiten. In Bezug auf uns bin ich vollendeter Optimist. Ich glaube nicht einmal an eine Aenderung des Wahlrechts. Man wird sich hüten, mit den drei Millionen den Kampf aufzunehmen. Wagt man es, so stehen hinter unseren 3 Millionen weitere Millionen, dann haben wir die Mehrheit der Nation hinter uns, da kommen die katholischen Arbeiter zu uns. Das wird sich das Zentrum zweimal überlegen. Will man aber das Tänzlein wagen, wir nehmen den Kampf auf, und ich bin heute schon gewiß, daß die Entscheidung nicht zu unseren Ungunsten ausfallen wird. Der Kampf muß von taktischen Grundsätzen geregelt werden. Die Taktik ist etwas veränderliches. Unser alter Liebknecht hat einmal drastisch gesagt: Wenn es notwendig ist, ändere ich meine Taktik in 24 Stunden 24 Mal. Das Entscheidende aber ist, daß die Taktik mit den Grundlagen der Partei in Uebereinstimmung sich befindet. Aendern soll man eigentlich nur, wenn der Erfolg der alten Taktik ausbleibt. Das ist aber nicht der Fall. Und doch möchte ich eine Aenderung empfehlen, aber nicht bremsen, sondern noch energischer, rücksichtsloser, schärfer vorgehen, als bisher. (Lebhafter Beifall.)

Von einer gewissen Seite ist uns empfohlen worden, daß die nun so viel stärkere Fraktion nun selbst Initiativanträge und ganze Gesetze ausarbeite. (Widerspruch **Vollmar.**) Ich meine Euch nicht damit, sondern andere. (Heiterkeit.) Gesetze auszuarbeiten, ist nicht so leicht. Unser [illegible] hat mir im sächsischen Landtag einen Strich gemacht. Er sagte, er könne in fünf Minuten einen Entwurf zu einem Berggesetz ausarbeiten. Ich mußte es dann machen und habe vierzehn Tage Blut und Wasser geschwitzt. (Heiterkeit.) Und dann hatte die Arbeit, obwohl sie in der Fraktion durchberaten war, noch recht viele Mängel. Ich werde immer als der Negationsfürst hingestellt und doch rührt der Arbeiterschutzgesetzentwurf, den die Naumann und Gerlach zur Enbloc-Annahme empfahlen, den Herkner so gelobt hat, von mir her. Auch dieser Entwurf war unvollkommen. So leicht sind die Dinge eben nicht. (Sehr richtig.) Die Ausarbeitung von Gesetzentwürfen müssen wir in der Hauptsache den Leuten überlassen, die dafür bezahlt und angestellt werden. Die Leute haben das Material dafür. Wir in der Fraktion sind parlamentarisch schon überarbeitet, von 15 Initiativanträgen ist nur ein einziger in den letzten 5 Jahren erledigt worden. Die Gewohnheit der Schwerinstage ist so gut wie aufgehoben worden. Ein Erfolg wäre auch nicht zu erhoffen, wenn die von Trimborn empfohlene soziale Gesetzgebungskommission eingesetzt würde. Das Bedürfnis ist gewiß dringend, aber es ist nicht zu befriedigen. Entscheidend ist, daß die Gesetzgebungsmaschine so erbärmlich, ungenügend und mangelhaft ist, daß, wenn heute ein Gesetz fertig ist, gleich wieder Aenderungen notwendig sind. Es ist nicht mehr möglich, prinzipielle Gesetze zu machen, da es dafür keine Mehrheit gibt. Die Klassengegensätze haben eine Klassengesetzgebung gezeitigt. Vergleichen Sie den Code Napoleon, dieses glänzende Werk der Revolution, mit dem neuen deutschen bürgerlichen Gesetzbuch, das dagegen wirklich nur Stück- und Flickwerk ist. Wie ist an der Gewerbeordnung herumgeflickt worden? Ich habe mich schon oft gefragt, ob die parlamentarische Kommissionsarbeit noch der Mühe wert ist. Bei meiner Konstitution habe ich dann immer wieder getan, was möglich ist. Aber Genossen, ich muß Euch vor Ueberschätzung warnen. Auch jetzt, wo wir 81 im Reichstage sind, können wir keine Eichbäume ausreißen. (Sehr richtig!)

Bereits vor 32 Jahren wurde der Zehnstundentag beantragt, bereits damals traten die Kathedersozialisten dafür ein, und in jener Zeit war es bereits, daß Bismarck einen Gesetzentwurf ausarbeiten ließ, der den zehnstündigen Normalarbeitstag für Industrie- und Landarbeiter verlangte. Und wenn wir heute den Zehnstundentag endlich bekommen könnten, ich würde ihn mit Freuden nehmen, so notwendig, so selbstverständlich der Achtstundentag ist. Also keine Illusionen, sage ich, auf keinem Gebiete.

Wenn nun die Situation so liegt, wenn wir in diesem Reichstag nach wie vor eine isolierte Stellung einnehmen, so schließt das natürlich nicht aus, daß wir kleinere Konzessionen nehmen, wenn sie uns der Mühe wert erscheinen. Ueber den Wert solcher Konzessionen haben wir uns allerdings immer gestritten, das war die ganze Differenz. Die sogenannte rechte Seite war auch für die kleinste Konzession immer zu haben, während ich häufig sagte, wir bekommen, was wir wollen, ja [illegible] zu [illegible]. Beim letzten Invalidenversicherungsgesetz haben wir schwer gekämpft und die Annahme der Vorlage wurde schließlich nur mit 14 gegen 13 Stimmen in einer schlecht besuchten Sitzung beschlossen. Kein anderer als Dr. Jastrow hat es nachher in der Frankfurter Zeitung für [illegible] erklärt, daß sogar die Sozialdemokratie für eine so elende Reform stimmen könne. Bei der neuen Zusammensetzung der Fraktion werden sich diese Kämpfe noch, wie ich glaube, [illegible] zu [illegible], vermehren. Und [illegible] der [illegible], daß die rechte Seite der Fraktion [illegible] zu Konzessionen bringen könnte, die nach meiner Auffassung nicht zu rechtfertigen sind, halte ich doch für notwendig, daß der Parteitag der Fraktion die Taktik vorschreibt. (Sehr richtig! und Unruhe) soweit das überhaupt möglich ist, denn es kann natürlich nur von einer relativen Bindung, von einer Direktion die Rede sein. Ist aber die Marschroute vom Parteitag gegeben, dann muß die Fraktion nachmarschieren. (**Heine:** Sehr richtig!) Daß auch Sie schließlich müssen, Heine, wenns nicht anders geht, das versteht sich. (Große Heiterkeit.) Denn da würde es allerdings heißen: wer nicht pariert, fliegt hinaus. (Lebhafter Beifall und Unruhe.) Ich habe das auf keine spezielle Person und auf keinen Fall gemünzt, ich sage rein objektiv: wenn die Direktive gegeben ist, so weit und so klar wie möglich und wenn dann nachher die Partei — nicht die Fraktion, die ist mir da nicht maßgebend — zu der Ueberzeugung käme, da sind Fehler gemacht worden, so wird man zunächst zum Mittel der Rüge greifen, vielleicht noch ein zweites, drittes Mal, nachher wird es vielleicht anders. Unsere Stellung zu den herrschenden Klassen zur Regierung muß jedenfalls klar wie ein Glas sein. Es darf mit uns nicht so gehen wie mit den bürgerlichen Parteien: wenn sie die Höhe ihrer Macht erlangt hatten, gaben sie ihre Grundsätze preis und dann war es aus mit ihnen. (Sehr richtig!) Wir sind die Erben dieser Parteien, freilich nicht wie Heine in den sog. Monatsheften schreibt, haben wir den bürgerlichen Liberalismus zu ersetzen, sondern wir haben ihn zu überbieten. (**Heine:** „Erfüllen" habe ich geschrieben, daß heißt überbieten!) Nein, das heißt es nach meiner Auffassung nicht. Ersetze ich jemand, der abgesetzt wird, so heißt das, ich soll erfüllen, wes er geleistet hätte. Das mußte Heine als Jurist und logisch denkender Mensch wissen und von ihm kann ich verlangen, daß er sich in programmatischen Artikeln vollkommen klar und unzweideutig ausdrückt. Aber das wird uns in dieser ganzen Debatte noch vielfach passieren, daß wir uns über die Begriffe streiten. (Sehr gut!) Wir werden immer hören, man habe sich nicht klar ausgedrückt usw. Da könnte es allerdings zuletzt wieder so kommen, wie in Hannover und später, daß wir uns tagelang streiten, eine Resolution annehmen und hintennach ebenso uneinig sind, wie vorher. Man rede doch nicht von Einheit und Einigkeit in der Partei: Das ist ja nicht wahr. Nie waren wir uneiniger wie gerade jetzt. (**Kautsky:** Sehr richtig!) und das zu vertuschen, habe ich für meine Person herzlich satt. (Lebhafter Beifall.) Ich habe seit der großen Debatte mit Vollmar 1891 so viel heruntergeschluckt, habe mich so oftmals geärgert, bin immer wieder darauf hineingefallen, die Hand zur Ueberbrückung zu bieten, daß ich mir endlich sage, jetzt müssen wir einmal klar werden, reinen Tisch schaffen, uns so gründlich aussprechen, wie nur irgend möglich. — Nun zu der von Bernstein angeregten **Vizepräsidentenfrage.** Bernstein selbst hat ja, seitdem er in Deutschland lebt, außerordentlich an Kredit verloren und nicht zum mindesten bei seinen Freunden, den Revisionisten. Zuerst ein neuer Messias, heißt es nun: **steiniget, steiniget ihn!** Und nun weshalb, doch eigentlich nur, weil er das, was er früher gesagt, die Konsequenzen daraus nach Meinung seiner Freunde gar zu ungeschickt oder gar zu offen ausgesprochen hat. (Sehr richtig!) Aus der Mitte seiner eigenen Anhänger ist ihm zugerufen worden: Wenn das so weiter geht, muß er aus der Partei heraus. (Hört! hört!) Unter diesen Umständen legte man auch seinem Artikel über die Vizepräsidentenfrage mit der Verteidigung des Zubofegehens in der Parteipresse fast gar keine Bedeutung bei. Ich war vor allem aufs tiefste erbittert, daß eine solche Frage aufgeworfen wurde, in einem Moment, wo die ganze Partei sich im Siegesjubel befand und der Ueberzeugung lebte, daß es nunmehr gelte, den Sieg auszunutzen und vorwärts zum Angriff überzugehen. Und dann dieser Artikel noch dazu in einem Moment, wo die Reden von Essen und Breslau noch wie eine physische Ohrfeige im Angesicht jedes Sozialdemokraten brannten. (Lebhafter Beifall.) Glaubt denn Bernstein, all das ist aus den Proletarierhirnen ausgelöscht. Wer das nicht weiß, der soll überhaupt aufhören Politiker zu spielen. (Stürmischer Beifall.) Also aus meiner Empörung heraus schrieb ich die Erklärung gegen Bernstein in der „Neuen Zeit" wegen deren ich scharf angegriffen bin auch von Blättern, die sonst auf meiner Seite stehen. Aber niemals habe ich so viel Zustimmungsschreiben aus den weitesten Kreisen der Partei bekommen, wie gerade für diese Erklärung. Man freute sich allgemein, daß ich endlich einmal der Katze die Schelle umgehängt hatte. Noch kaum jemals habe ich auch gegen eine Ansicht in der Partei einen solchen Sturm der Entrüstung sich erheben sehen, freilich erst nachdem Vollmar in die Arena trat. Vollmar liebt es ja, selten aufzutreten, namentlich in programmatischer Form. Wenn er aber glaubt, daß jetzt die Stunde gekommen sei, sich mit der ganzen Größe seiner Person in die Wagschale zu werfen, dann tut er es auch in einer gewissen feierlichen Weise und stets hat er dann gleich einen ganzen Troß von bürgerlichen Journalisten hinter sich, die ihn bejubeln. So war es 1891 nach der Rede im Kolosseum als Herr Naumann schrieb: „Seht, das ist der richtige Staatsmann der Sozialdemokratie, der weiß der Zeiten Puls zu fühlen!" Fast auf den Knien flehte er ihn an: Steigen Sie herab von Ihrer Höhe, treten Sie unter das Volk und alles folgt Ihnen jubelnd. Nun der Jubel war zwar in München vorhanden. Der ist in München immer vorhanden, wenn Vollmar auftritt. München ist das deutsche Capua, dort wandelt keiner auf die Dauer ungestraft unter den Bierkrügen (Große Heiterkeit) dort geht die stolzeste Parteisäule nach einiger Zeit zu Grunde. Da seht Euch diesen Parvus an (Große Heiterkeit) auf den noch jeder geschworen, daß er der Radikalsten einer und jetzt liegt auch diese stolze Säule zerbrochen im Heidhäuser Moor (Gr. Heiterkeit). So mancher der als prinzipientreuer Genosse nach München zog, — nach ein paar Jahren war er an Seele und Geist verloren. Und wenn ich selbst nach München ziehen könnte, ich würde mich vor mir selber fürchten. (Stürmische Heiterkeit). Wie gesagt Vollmar folgt immer ein Troß von bürgerlichen Korybanten. Erst vor kurzem las ich: „Vollmar, der ungekrönte König von Bayern". (Heiterkeit.) Aber in dieser Frage will das bayerische Volk in seiner großen Mehrheit von seinem ungekrönten König nichts wissen. **Bayreuth** erklärte sich zuerst gegen Vollmar, denn der 78 Jahre alte Löwenstein und Genosse Segitz, Fränzel, Ehrhardt, der Pfalzgraf vom Rhein, hat bis heute geschwiegen. (**Ehrhardt:** Ich habe auch gesagt: das können wir nicht gebrauchen.) Das freut mich ganz besonders, wer einen Bundesgenossen gewinnt wie Dich, das ist viel wert. Mehr als neun Zehntel der Parteiorgane haben klar und präzis gegen Vollmar Stellung genommen. In der ganzen Partei war ein Schrei der Entrüstung. Da hat z. B. Auer in der letzten Nummer der Sozialistischen Monatshefte — die Neue Zeit scheint nicht mehr für ihn zu existieren — in seiner bekannten witzigen und geistreichen Art sich über die Sache ausgesprochen und es so dargestellt, als sei der Streit nur entbrannt, weil der Artikel gerade in die Sauregurkenzeit fiel. Ich bedauere es tief, daß Auer eine Sache, von der die Parteiseele mit aller ihrer Glut in Anspruch genommen wurde, so sprechen konnte. Ein solches Urteil kann nur fällen, wer die eigentliche Grundlage, den prinzipiellen Boden verloren hat. Ueber die Vizepräsidentenfrage selbst habe ich mich bereits ausführlich in meinem Artikel ausgelassen und kann die Angriffe darauf abwarten.

Man hat gesagt, es sei eine falsche Auffassung von mir, daß eine Verschwörung bestehe. Dieser Glaube ist vielleicht angeregt durch Briefe an Auer. (**Auer:** Die habe ich noch gar nicht gelesen, ich lege alle Briefe während solcher Streitigkeiten zurück.) Das ist mir je sehr lieb zu hören. Ich nehme von meiner kostbaren Zeit, um in einer so wichtigen Sache an Dich zu schreiben — er hat mir ja auch seine Ansicht geschrieben — und Du liest sie gar nicht! Da ich meine Briefe nicht zum Vergnügen schreibe, so werde ich künftig daraus meine Konsequenzen ziehen. Eine Verschwörung braucht zwischen Gleichgesinnten nicht zu bestehen. In dem Augenblick, wo Genosse Vollmar auftrat, sprangen seine Freunde von überall her ihm bei und das war ganz in der Ordnung. Da kam das „Eingesandt" in der Sächsischen Arbeiterzeitung. Da kamen Südekum, Dreesbach, Kolb und andere. Für Vollmar war die Frage des Vizepräsidenten erst eine Machterweiterung, denn als man sah, daß $^{9}/_{10}$ der Partei anderer Meinung war, hatte die Sache keine Bedeutung. Von Geistesverwandten kam nun die Losung: Weg vom Parteitag, hinein in die Fraktion. Dem ist nun vorgebeugt worden. Wir leben nicht hinter einer chinesischen Mauer. Die Vorgänge in der Partei werden von der bürgerlichen Presse beobachtet und alle diejenigen, die bei uns seit 12 Jahren Diskussionen anregen, werden von der bürger-

lichen Presse gelobt, daß einem oft der Ekel überkommt. (Lebhafter Beifall.) Dafür können dann freilich die Gelobten nicht. Mir kann solches Lob nicht widerfahren. Ich werde nicht gelobt. Höchstens ausnahmsweise, wenn ich einmal auch das Herz des Bürgertums rühre, wie bei der Kaiserrede. Ich ärgere mich nicht darüber, ich freue mich. Ich wills nicht anders haben, so lange ich lebe. (Lebh. Beifall.) **Ich will bis zum letzten Atemzuge ein Feind der bürgerlichen Gesellschaft und der heutigen Staatsordnung sein** und sie untergraben und zu beseitigen helfen. (Stürmischer Beifall.) Würde ich aber so gelobt, ich schlüge mit Keulen drein. Ich habe Heine vor Jahren einmal gefragt, ob er einen bestimmten Artikel des Herrn von Gerlach gelesen habe. Ich sagte ihm, Herr von Gerlach lobe ihn zur Partei hinaus. Heine las die Zeitung und sagte, er werde es Herrn v. Gerlach persönlich sagen, wie er ihm schade. Aber Herr v. Gerlach lobt Heine bis auf den heutigen Tag. Würde das über mich gesagt, ich hätte mich geschüttelt. (Sehr gut.) Vollmar ergeht es in der bürgerlichen Presse ähnlich. Bis zum Ende der 80er Jahre war ich mit Vollmar stets in Einklang. Seitdem sind wir immer weiter auseinander gekommen in unseren Ansichten. Ich will aber hinzufügen, **das hat unsere persönliche Achtung nie beeinträchtigt.** Unsere Parteipresse sollte nur von dem Verhalten der bürgerlichen Presse uns gegenüber die Leser besser unterrichten. Das beklage ich besonders beim „Vorwärts" und ich werde dafür sorgen, daß es anders wird. Eisner ist ein vorzüglicher Redakteur und Genosse, den ich sehr hochschätze, aber er hat den Fehler, er ist ein noch zu junger Genosse. (**Eisner**: Das kann ich nicht ändern, es wird ja aber täglich besser! Heiterkeit.) Das dauert mir aber zu lange, da kann noch viel Schaden geschehen. (Heiterkeit.) Das Ziel der Revisionisten ist Machterweiterung. Es ist hier so wie jenseits der Vogesen. Drüben sagt man, ach wenn wir doch wenigstens einen Geheimrat oder wenigstens einen Minister hätten. Der Kaiser soll über Millerand eine Randbemerkung gemacht haben: „Ja, wenn wir einen solchen Mann in Deutschland hätten!" Nun, Vollmar wäre sicher so geeignet, wie Millerand. (Zuruf **Vollmar's**.) Ich glaube bloß, Du bist so gescheit und tust es nicht. (Heiterkeit.) (**Vollmar**: Ich danke!) Ich danke auch. (Große Heiterkeit.) Aber Eure ganze Taktik läuft doch darauf hinaus. Nur bei uns die Entwickelung gehen wird, ich weiß es nicht. Ich glaube aber, es wird nicht biegen, sondern brechen. (Sehr richtig!) Sollte es anders sein, so wird man Konzessionen von uns verlangen. Und selbst in der nationalliberalen Partei sieht man ein, daß sie ein einzelner Minister kompromittiert. Der „Hannoversche Courier" rief neulich Herrn Möller zu: „Parteigenosse, bleib nicht mehr im Ministerium, Du schädigst unsere Partei." Selbstverständlich würde man auch von uns Konzessionen verlangen. Den Reichsetat müßten wir mit Haut und Haaren verschlucken. Wie hieß es doch 1898 in der Rede Heines? Kanonen gegen Volksrechte. (**Heine**: Das werfen Sie mir heute wieder vor?) Aber je mehr ich die Regierung mit Militärbewilligung stärke, um so mehr schwäche ich die Volksvertretung und das Volk. Was haben uns die Revisionisten nicht schon alles empfohlen, was haben sie nicht schon für Fehler gemacht? Vollmar verlangte die Konzentration auf wenige ganz bestimmte Fragen. Die Schwaben und Badenser bewilligten das Budget. In Frankfurt gab es darüber Krach. Auer stand damals auf unserer Seite, heute tut er das nicht mehr. (Rufe: Leider!) Die Budgetbewilligung der Süddeutschen ist nicht im geringsten zu rechtfertigen. Die Reichspolitik unterscheidet sich in nichts von der Staatspolitik. Der ganze Bundesrat hat dem Sozialistengesetz einstimmig zugestimmt, ebenso der Zuchthausvorlage, der Umsturzvorlage und anderen volksfeindlichen Gesetzen zugestimmt. Ich meine, schon das Gelüst, solche Budgets zu bewilligen, muß bekämpft werden. (Sehr richtig!) Was haben Auer und Schippel in Hamburg über die Artillerievorlage gesagt. Wie hat Schippel unsere Forderung der Miliz verhöhnt? In der Fraktion gab es doch fortwährend Differenzen. Hat doch da einer schon gefragt: Glaubt Ihr denn wirklich, daß auf die Dauer das Reichsbudget abgelehnt werden kann? Das ist doch ein Symptom allerbedenklichster Art. Die Wahlrechtstaktik der Baiern war ein Fehler verhängnisvollster Art. Kommt ein Gesetz nach der angenommenen Resolution, so hat das Zentrum in Baiern auf lange die absolute Mehrheit sicher. Diese Partei hat für sich großartig gesorgt, von unseren Genossen kann ich leider das Gleiche nicht sagen. (Beifall.) Aehnlich war die Haltung der Baiern in der Reichseisenbahnpolitik, der Versuch der Schaffung einer süddeutschen Eisenbahngemeinschaft. Wenn solche Fehler gemacht werden, Das ist doch kein Zufall, sondern die Folge davon, daß Ihr das Fühlen und Denken mit der Masse gegen früher verloren habt. (Stürmischer Beifall.) Der Revisionismus ist ja sehr bescheiden, er ist mit dem Geringsten zufrieden. Ich sage aber, je bescheidener wir sind, je weniger kriegen wir. Schon Marx hat gesagt: Entwickelungsphasen sind nicht zu überspringen, aber abzukürzen. Diesem Grundsatz huldige ich heute noch. Ihr sagt nun, die Massen seien noch nicht reif. Ach was, zerbrecht Euch doch nicht die Köpfe der andern. Was wißt Ihr denn, was für Intelligenzen bei uns sind, wenn wir erst die Macht haben. Welche Arbeit haben unsere Männer in der Zollkommission geleistet, die Baudert, Zubeil, Antrick. Letzterer hat über eine Reihe chemischer Fragen so sachverständig gesprochen, daß die Regierungsvertreter Mund und Nase aufgesperrt haben und gefragt haben: wo hat denn der Kerl das alles her? (Große Heiterkeit.) Was wißt Ihr denn, was wir für Geister haben, Ihr ahnt es ja nicht. Jede Zeit, jede Kulturbewegung gebärt die Männer, die sie notwendig hat (Beifall), auch die Sozialdemokratie wird sie haben, wenn sie sie braucht. Aber immer das Beruhigen, das Diplomatisieren, das Kompromittieren, das geht nicht weiter. (Beifall.) Alles staatsmännische Geschick soll ja auf Seite der Revisionisten sein, so viel Staatsmannskunst, daß man sie auf tausend Meter sieht und auf hundert Meter riecht. (Große Heiterkeit.) Aber ich sage Euch: merkt man erst, daß einer ein Staatsmann ist, dann ist er es schon nicht mehr. (Sehr gut!) Der Revisionismus bedeutet die Annäherung an die bürgerliche Gesellschaft, die Ueberbrückung der Kluft zur bürgerlichen Gesellschaft. (Beifall.) In jeder großen Partei giebt es eine äußerste Rechte und eine äußerste Linke, dazwischen liegt der Sumpf. (Heiterkeit.) Das sind die Schlaumeier (erneute Heiterkeit), die Ueberschlauen. (Große Heiterkeit.) Solche Leute giebt es auch in unserer Partei. Es ist aber mal nötig, die Flaumeier zu denunzieren. (Ruf: Ja, denunzieren!) Denn sie sind mir die unangenehmsten. Wenn ich einmal zweifle, so frage ich mich, was werden meine Feinde urteilen; das ist für mich das beste Barometer. Wie werden aber unsere Revisionisten von den Gegnern gelobt und gehätschelt. Die „Frankfurter Zeitung" und die „Hilfe" des Herrn Naumann könnte man ja beinahe als Organ der Revisionisten bezeichnen. (Sehr gut.) Herrn Naumann, der vor mir sitzt, halte ich für keinen Mann mit politischem Weitblick, aber seine Taktik ist sehr geschickt. (**Heine** ruft: Aber sie hat doch keinen Erfolg.) Ja, meinen Sie denn, daß ich glaube, der Revisionismus könnte Erfolg haben! (Stürmische Heiterkeit.) Aber es schadet unserer Partei und zersplittert ihre Kräfte. (Sehr richtig!) Wer gehört zu den Revisionisten? Da sind es zunächst die Akademiker, dann die ehemaligen Proletarier in gehobener Lebensstellung. (Beifall.) Natürlich sind auch die Proletarier dabei, das sind die Unwissenden, die blinden Verehrer irgend eines Führers. Im großen ganzen haben die Revisionisten aber nur einen Generalstab, die Armee ist verflucht klein. Wir verlachen nichts mehr, wir spielen nicht mehr Komödie. Deshalb sage ich offen, daß es in der Fraktion fortwährend Streit und Reibungen gegeben und weil in der Fraktion die revisionistische Strömung eine Stärkung erfahren hat, müssen wir endlich an den Parteitag, an das Volk appellieren. Er soll jetzt entscheiden und unsere Taktik festlegen. (Beifall.) Ich habe früher schon gesagt: Ich weiß, wir gehen speziell in der Fraktion schweren Kämpfen entgegen, aber ich weiß auch, daß in letzter Instanz, wenn die Partei zu sprechen hat, die Fragen anders entschieden werden, als in der Fraktion, und wir werden uns mehr als bisher an die Partei wenden müssen. (Beifall.)

Wir haben Ihnen von diesem Gesichtspunkt aus die Resolution vorgeschlagen. Wenn Sie glauben, daß die Resolution das ausspricht, was ausgesprochen werden muß, dann stimmen Sie ihr mit ungeheurer Mehrheit (Rufe: Einstimmig) zu und ich bin überzeugt, wenn diese Richtschnur gegeben ist, und wenn die anderen Maßregeln ergriffen sind, die notwendig sind, um künftig Klarheit, Wahrheit und Wissen über alle wichtigen Parteifragen zu verbreiten, dann bin ich überzeugt, daß die Partei ihren stolzen Siegeslauf weiter fortsetzt, und daß sie in der glänzendsten Weise ihre historische Mission erfüllen wird. (Stürmischer Minuten anhaltender Beifall.)

Um 1/27 Uhr werden die Verhandlungen auf Freitag früh vertagt.

Politische Uebersicht.

Folgende Resolution zur Vizepräsidentenfrage haben die Genossen Bebel, Singer und Kautsky eingebracht:

„Der Parteitag fordert die Fraktion auf, es in der Frage der Besetzung der Vizepräsidenten- und Schriftführerposten im Reichstag **bei ihrer bisherigen Stellung** — Ablehnung aller nicht durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen Verpflichtungen — **zu belassen.**

Der Parteitag **verurteilt auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen**, unsere bisherige bewährte und sieggekrönte, auf dem Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß anstelle der Eroberung der politischen Macht durch Ueberwindung der Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt.

Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichst rasche Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsordnung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wortes revolutionär ist, eine Partei wird, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt.

Der Parteitag verurteilt ferner jedes Bestreben, die vorhandenen, stets wachsenden Klassengegensätze zu vertuschen, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.

Der Parteitag erwartet, daß die Fraktion die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder, wie durch die gewaltige Zunahme der hinter ihr stehenden Wählermassen erlangt, entsprechend den Grundsätzen unseres Programms dazu benutzt, die Interessen der Arbeiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte für alle aufs kraftvollste und nachdrücklichste wahrzunehmen und den Kampf wider Militarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltpolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihr bisher möglich gewesen ist."

Unfreiwillige Agitation für die Sozialdemokratie betreibt die Armee-Verwaltung durch ihre periodisch sich wiederholende Warnung vor sozialdemokratischer Agitation im Heere. Der Kriegsminister von Einem hat die bekannte Verordnung gegen das Eindringen der Sozialdemokratie in die Armee dieser Tage erneuert. Verboten wird darin u. a.:

„jede andern erkennbar gemachte Betätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen, das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen oder sonstige Dienstlokale. Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntnis gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten."

Man sollte doch allgemach eingesehen haben, daß diese Verordnung eigentlich überflüssig ist, da sowohl die Sozialdemokratie an sich als auch die Angehörigen der Partei garnicht daran denken, unter der aktiven Armee Propaganda zu betreiben. Die proletarischen Elemente derselben bekommen später schon noch genug Klassenbewußtsein eingepaukt, manchmal freilich auch schon während ihrer Dienstzeit durch übereifrige Vorgesetzte. Solange die Soldatenmißhandlungen noch in solchem Umfange vorkommen, ist eine sozialdemokratische Agitation wirklich überflüssig. Die Warnungen vor der Sozialdemokratie durch Erlasse, wie der des Kriegsministers, und gelegentlich der Instruktion können höchstens indifferente Soldaten auf die Existenz der Sozialdemokratie aufmerksam machen, und den Wunsch erwecken, diese Partei später einmal aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Wegen Verweigerung der vorschriftsmäßigen Ehrenbezeugungen wurde zu Zittau in Sachsen ein Arzt, Dr. Werckmeister, von drei Kollegen, die er zu grüßen unterlassen hatte, vor das Ehrengericht gestellt. Da aber der Aerztestand bisher weder eine Rangliste, noch ein Militär-Strafgesetzbuch besitzt, wurde die Anklage auf den § 2 der ärztlichen Standesordnung für das Königreich Sachsen aufgebaut, wonach „jeder Arzt ein gutes Einverständnis mit seinen Kollegen zu erstreben" hat. Eine Kritik, die die „Reichenberger Zeitung" in Böhmen an diesen Vorgang knüpfte, führte zu einer Gerichtsverhandlung vor dem Reichenberger Schwurgericht, die mit einer vollständigen Niederlage des Klägers, des Vorsitzenden jenes Ehrengerichts, endete.

Der Sinn für preußische Schneidigkeit und Disziplin hat zwar schon sächsische Aerzte erfaßt, aber österreichische Geschworene haben ihn leider noch nicht ergriffen.

Zimmermann — eine Beleidigung. Aus Halle berichtet man uns: Ein Nachspiel zur Reichstagswahl brachte eine vor dem Schöffengericht stattgehabte Verhandlung gegen den Zimmermann Schaaf aus Böllberg. Sch. hatte am Wahltage im Vorzimmer des Wahllokales Stimmzettel angeboten, welche Tätigkeit ihm von dem Wahlvorsteher untersagt worden war. Aergerlich über das unberechtigte Verbot, entgegnete er dem Wahlvorsteher: „Sie sind auch bloß Zimmermann gewesen." Auf Grund dieser Aeußerung verurteilte das Gericht Schaaf wegen Beleidigung zu 5 Mk. Geldstrafe!

Patrioten und Majestätsbeleidigung. Es ist eine böse Zeit; selbst patentierte Patrioten fühlen sich nicht mehr sicher vor Denunziationen wegen Majestätsbeleidigung. Die in Magdeburg erscheinende „Sachsenschau", ein patriotisch antisemitisches Blatt, erläßt folgende Warnung:

„Unsere Freunde aber möchten wir erneut bitten, auch im intimsten Kreise jedes Wort über den Hof zu vermeiden und das fernere Verbleiben in einer Gesellschaft nur von der Unterdrückung aller Unterhaltung über den Fürsten abhängig zu machen. Wie oft hat das Schicksal es nicht schon gefügt, daß nachträglich die harmlosesten Bemerkungen der Staatsanwaltschaft denunziert wurden und Männer gegen ihre intimsten Freunde als Zeugen auftreten mußten. Also hütet die Zungen und schickt Euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit!"

Daß so ausgewachsene Patrioten die Warnung vor den Denunzianten erlassen, ist für den Monarchismus nicht schmeichelhaft.

„Die wählen Kirsch!" Aus Düsseldorf wird geschrieben: Bei der Reichstagsstichwahl am 26. Juni hatte der Redakteur der hier erscheinenden Wochenschrift „Düsseldorfer Mostert" große Plakate durch die Stadt tragen lassen, auf denen Ochsen, Esel und Kamele mit der Unterschrift „Die wählen Kirsch!" (Kandidat der Zentrumspartei) abgebildet waren. Eine große Anzahl von Zentrumswählern hatte sich durch diese Veranstaltung beleidigt gefühlt und die Staatsanwaltschaft hatte die Klage wegen öffentlicher Beleidigung erhoben. (!) Das Schöffengericht gab jedoch dieser Klage nicht statt, verurteilte dagegen den Angeklagten wegen Verübung „groben Unfugs" zu 100 Mark Geldstrafe.

Landtagswahl-Post.

Zur Landtagswahl. Ein Erlaß des preußischen Ministeriums des Innern enthält dem „Hann. Kur." zufolge nähere Erläuterungen zu dem neuen Reglement über die Ausführung der Wahlen zum Hause der Abgeordneten. Unter Hinweis auf die erheblichen Veränderungen des Formulars für die Urwählerlisten, die hinfort nicht mehr die Einzelbeträge der verschiedenen Steuerarten, sondern nur den Gesamtbetrag dieser Steuern enthalten dürfen, werden auf Grund neuerdings aufgetretener Streitfälle Direktiven gegeben. So ist für die Aufnahme eines Wählers in die Liste entscheidend, ob der Wähler zur Zeit der Wahl die im § 8 der Verordnung vom 30. Mai 1849 vorgeschriebenen Erfordernisse der Wahlberechtigung erfüllt. Andererseits darf nach Abschluß der Abteilungsliste niemand mehr in diese aufgenommen werden. Für die richtige Führung der Liste bei der Wahl ist der Wahlvorstand verantwortlich. Den Wählern steht eine Ueberwachung der Listenführung nicht zu. Für die Abgeordnetenwahl ist eine Erleichterung insofern geschaffen, als bei der Eintragung des Abstimmungsvermerks der Gebrauch von Abkürzungen zugelassen wird. Die wesentlichen Vereinfachungen des Stichwahlverfahrens werden sodann des näheren erläutert. Besonders zu beachten ist, daß auch bei der Wahl der Abgeordneten nur diejenigen beiden Kandidaten zur engeren Wahl gelangen, die bei der ersten Abstimmung für die betreffende Abgeordnetenstelle die meisten Stimmen erhalten haben. Die einschneidendste Aenderung sieht der § 27 des Reglements in der Bestimmung vor, nach der bei der Wahl mehrerer Abgeordneten jeder Wahlmann bei nur einmaligem Vorruf sogleich anzugeben hat, wen er an erster, zweiter oder dritter Stelle zum Abgeordneten wählt. Der Minister erwartet, daß die Wahlleiter durch taktvollen, aber auch, wo erforderlich, energischen Gebrauch ihrer Befugnisse einen ordnungsmäßigen Verlauf der Wahlen zu sichern wissen werden. (!)

Ausland.

Die Zurückbehaltung der österreichischen Soldaten, angeordnet von der Kriegsverwaltung, hat große Erregung hervorgerufen. In Wien und anderwärts haben große Protestversammlungen stattgefunden; weitere Kundgebungen sind geplant. Im Niederösterreichischen Landtag, wo die Angelegenheit zur Sprache gebracht wurde, versuchte der Statthalter die Debatte mit dem Hinweis auf die Inkompetenz des Landtags abzuschneiden. Das hinderte den Abgeordneten Seitz (Sozialist) nicht, in längerer Rede darzulegen, daß auch diese Maßnahme in letzter Linie aus Rücksicht auf Ungarn, wo das erhöhte Heereskontingent abgelehnt worden ist, erlassen wurde. Auch in den anderen Landtagen wird es zu heftigen Auseinandersetzungen kommen, da namentlich die Bauern über die Maßnahme der Heeresverwaltung sehr aufgebracht sind.

Ueber neue antisemitische Ausschreitungen in Rußland berichtet der russische „Regierungsbote" in seinem nichtamtlichen Teile folgendes:

Am 11. September entwickelte sich in Hamel, Gouvernement Mohilew, in dem Bazar aus einem Streit zwischen einem Bauern und einem jüdischen Händler eine erbitterte Schlägerei zwischen Juden und Russen. Als die Polizei die Ordnung wieder herstellen wollte, warfen die Juden mit Steinen auf sie, ferner wurde aus ihrer Mitte ein Revolverschuß abgefeuert, auf den die Polizisten mit Schüssen in die Luft antworteten. Bei der Prügelei wurde ein Russe von einem Juden durch einen Messerstich in den Leib tötlich verletzt; ein Jude, sowie 7 andere Personen trugen leichte Verletzungen davon. Am 14. wiederholten sich die Unruhen. Russische Arbeiter fingen aus Rache für eine ihnen am 11. September zugefügte Kränkung an, im Judenviertel Buden zu zerstören. Bei dem Zusammenstoß mit den Juden wurden auf beiden Seiten etwa 20 oder mehr Personen verwundet. Als Truppen erschienen, wurden sie von den Juden mit Schüssen empfangen. Infolgedessen machten die Truppen von den Feuerwaffen Gebrauch. Gegen Abend war die Ruhe wieder hergestellt. Nach den Berichten des inzwischen in Hamel eingetroffenen Gouverneurs wurden während der Unruhen 5 verwundete Christen und 9 Juden in die Stadthospitäler eingeliefert. Getötet sind vier Christen und zwei Juden.

Trotz der Parteinahme des Berichtes gegen die Juden geht aus ihm unzweifelhaft hervor, daß die Unruhen am 11. September von russischer Seite provoziert worden sind.

Arbeiterbewegung.

Streik in den Fränkischen Schuhfabriken zu Nürnberg. Am Mittwoch Morgen legten bei der Firma „Vereinigte Fränkische Schuhfabriken" etwa 130 Zwicker wegen Lohnreduktion die Arbeit nieder. Die Löhne der Arbeiter sind in den letzten Jahren wiederholt herabgesetzt worden und es ist daher nur verständig, wenn die Arbeiter diesem Vorgehen endlich ein Ziel setzen.

Schon jetzt

empfiehlt es sich für unsere Freunde, denen an der Ausbreitung volksfreundlicher Anschauungen in immer weiteren Kreisen liegt, im Hinblick auf den bevorstehenden Quartalswechsel, unter ihren Bekannten neue Anhänger der **„Volkswacht"** zu werben. Die kommenden Landtagswahlen und die gesamte politische Lage machen für jeden denkenden Menschen die Lektüre einer Zeitung erwünscht und notwendig, die vermöge ihrer jahrzehntelang erprobten Unabhängigkeit alle zeitbewegenden Fragen in wahrhaft unabhängigem, auf der Höhe moderner Anschauungen stehenden Sinne erörtert und dabei „stets den Nagel auf den Kopf trifft". Im Augenblick treffen auch unsere Abonnenten „den Nagel auf den Kopf", wenn sie sich an unsere Expedition wenden um Ueberlassung von Probeexemplaren behufs Weitergabe an Gleichgesinnte oder an solche, die es zu werden verdienen. Auch für die Aufgabe von Adressen solcher Personen, die eine herzstärkende Zeitungslektüre zu würdigen wissen, wird die **„Volkswacht"** ihren getreuen Lesern dankbar sein. —

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. September.

Heirats-Ankündigungen. I. Schmied Johann Fähnrich, kath., Berliner Chaussee 127, und Minna Albrecht, evang., Tschepinerstr. 24. — Maurer Reinhold Klapper, kath., Schweitzerstraße 22, und Wanda Roßdeutscher, ev, Tschepinerstr. 18. — Maler Bruno Priem, ev., Katharinenstr. 1, mit Luise Quellmelz, ev., ebendaselbst. — Arbeiter Georg Hering, ev., Leuthenstr. 60, und Martha Diedler, ev., ebendas. — Arbeiter Paul Sternitzke, ev., Weißgerbergasse 10, und Anna Mix, geb. Franz, kath., ebendas. — Musiker Reinhold Hannusch, ev., Barbaragasse 5, und Anna Gellert, kath., ebendas. — II. Güterbodenarbeiter Christoph Giesler, ev., Neue Tauentzienstr. 72, und Bertha Hoffmann, kath., Osseg, Kr. Grottkau. — Eisenbahnschlosser Georg Kirmis, ev., Paradiesstr. 10, und Martha Feder, ev., Lessingstr. 7. — Droschkenkutscher Karl Zukunft, ev, Zobtenstr. 8, und Maria Weigert, kath., Kräuterweg „Ballhornhaus". — Töpfergeselle Paul Freimann, kath., Vorwerksstr. 32, und Anna Krusch, ev., Klosterstr. 22/24. — Stellmacher Karl Gnerlich, ev., Gleiwitz, und Martha Heinrich, ev., Hubenstr. 50. — Kutscher Friedrich Kleinod, ev., Lehmgrubenstr. 43, und Maria Scholz, kath., Hubenstr. 8. — Anstreicher Bruno Schaloske, kath., Vorwerksstr. 16, und Katharina Plonka, kath., Neue Gasse 11. — Rittergutsbesitzer Waldemar Gogol, kath., Bernsdorf, und Frieda Herold, ev., Goethestraße 67.

Eheschließungen. I. Kärrner Karl Bleil, ev., Elbingstraße 6, mit Louise Simon, geb. Belkner, ev., Mariannenstr. 15. — Schneider Franz Fabianek, kath., Nadlergasse 8, mit Maria Bauch, geb. Flassig, kath., Kupferschmiedestr. 31. — Müller Karl Beier, kath., Schwerinstr. 7, mit Ernestine Franz, ev., ebendas.

Geburten. I. Tapezierer Max Malicke, ev., S. — Schneider Julius Bahn, ev, S. — Kutscher Hermann Havel, ev., T. — Schlosser Paul Kornetzky, kath., S. — Schlosser Paul Becker, ev., S. — III. Arbeiter August Hank, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Schernke, ev., S. — Maler Arthur Lampe, ev., T. — Krankenkassen-Kassierer Paul Kitzler, ev., S. — Hausbälter Karl Kurlawe, ev., S. — Hausdiener Julius Mähr, kath., S. — Bäcker August Kasper, ev., S. — Schneider Johann Tirpitz, ev., T. — Zigarrenmacher Wilhelm Kube, kath., T. — Hausbälter Karl Aßmann, kath., S. — Maler Gottfried Schmidt, kath., S. — IV. Schlosser Ernst Otto, ev., T. — Eisenbahnarbeiter Karl Thiel, ev., S. — Stellmacher Arthur Marquardt, ev., S. — Eisenbahnarbeiter Josef Hauck, kath., T. — Arbeiter August Brühl, ev., T. — Hausdiener Joseph Grehl, kath, S.

Todesfälle. I. Lisbeth, T. des Kutschers Karl Baude, 2 J. — Erna, T. des Klempners Gottlieb Wohlfahrt, 1 J. — Kurt, S. des Tapezierers Max Dinger, 11 Mon. — Richard, S. des Glasers Johann Kusche, 7 Mon. — Charlotte, T. des Schlossers Albert Walla, 5 Mon. — Martha, T. des Maurers Wilhelm Barth, 10 Mon. — Alfred, S. des Arbeiters Hermann Pawel, 4 J. — II. Ledige Margarethe Aust, ohne besonderen Stand, 29 J. — Arbeiterswitwe Emilie Reuschel, geb. Träger, 55 J. — Arbeitersfrau Theresia Tscheu, geb. Smolarczik, 24 J. — Gerhard, S. des Steinmetzgehilfen Theodor Larisch, 10 Mon. — Willy, S. des Arbeiters Alois Scholz, 1 Mon. — Gertrud, T. des Arbeiters Franz Becker, 2 Mon. — Klara, T. des Eisenbahnschlossers Julius Jüttner, ½ Std. — Eisenbahnschlossersfrau Anna Seidel, geb. Nitschmann, 57 J. — III. Gertrud, T. des Kellners Joseph Gabriel, 1 Mon. — Margarethe, T. des Arbeiters Emil Vogt, 1 Mon. — Olga, T. des Arbeiters Anton Rinke, 1 J. — Margarethe, T. des Tapezierers Max Scheffler, 8 Mon. — Franz, S. des Anstreichers Franz Schrödter, 2 Mon. — Arbeitersfrau Anna Janke, geb. Böse, 38 J.

Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmer, Kleine Fürstenstraße 21.

Freitag, den 18. September:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Zimmer Nr. 3.

Sonnabend, den 19. September:
Stiftungsfest der Maschinisten und Heizer im Saale.
Metallarbeiter-Verband. Bibliotheksabend, Zimmer Nr. 1.
Holzarbeiter. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Zimmerer-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Buchbinder-Verband. Zimmer Nr. 2.
Kupferschmiede-Verband. Zimmer Nr. 3.
Bildhauer-Verband. Zimmer Nr. 5.
Tabakarbeiter und -Krankenkasse. Zahlabend, Zimmer Nr. 7.
Zigarrensortierer. Zahlabend unten.
Töpfer-Verband. Zahlabend unten.
Sozialdemokratischer Verein. Zahlabend unten.

Sonntag, den 20. September:
Buchbinder-Verband. Walkotte-Rezitation: „Das verlorene Paradies" im großen Saale.
Schiffbauer-Versammlung. Nachm. 4 Uhr. Zimmer Nr. 2.
Modelltischler. Soiree und Stiftungsfest, Zimmer Nr. 2.
Dachdecker-Versammlung. Vorm. 11 Uhr. Zimmer Nr. 3.
Hafenarbeiter-Versammlung. Nachm. 3 Uhr. Zimmer Nr. 5.
Maurer-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit". Zahltag unten.
Steinsetzer-Verband. Zahltag unten.
Maurer-Verband. Vormittags, Zahltag unten.
Bauarbeiter-Verband. Zahltag unten.
Sattler-Krankenkasse. Zahltag unten.

Versammlungen und Vereine.

Striegau. **Metallarbeiter-Verband.** Sonntag, den 20. d. Mts., Vormittags ½10 Uhr, im Vereinszimmer: Mitglieder-Versammlung. Der wichtigen Tagesordnung wegen bitten wir, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Striegau. **Gautag des Schlesischen Sänger-Bundes.** Sonntag, den 20. d. Mts. im Gasthof zur „Bierquelle". 1. Begrüßung der auswärtigen Delegierten Vormittags ½11 Uhr; 2. geschäftsmäßige Beratungen (Beginn 11 Uhr); 3 Nachmittags gemeinsamer Spaziergang; 4. zu Ehren der auswärtigen Gäste von Abends 7 Uhr ab Familien-Kränzchen. Gäste und Gönner sind freundlichst eingeladen. Eintritt frei. Tanzschleife 40 Pf. Der Vorstand.

Ohlau. **Oeffentliche Volksversammlung** Sonntag, den 20. September, Vormittags 11 Uhr, im Gasthaus zum weißen Roß. Tagesordnung: 1. Wie verhalten wir uns zur Stadtverordnetenwahl? (Referent: Genosse Oskar Schütz-Breslau); 2. Diskussion; 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Ohlau. **Oeffentliche Landtagswähler-Versammlung** Sonntag, den 27. September, Nachm. 5 Uhr im Gasthof zum weißen Roß. Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Landtagswahl (Referent: Genosse Oskar Schütz-Breslau), 2. Diskussion; 3. Verschiedenes. Zu dieser Versammlung werden die Brieger Genossen ganz besonders eingeladen. Der Einberufer.

Stadt-Theater.
Freitag, Anfang 7 Uhr: „Faust" (I. Theil).
Sonnabend: „Der Postillon v. Lonjumeau".

Lobe-Theater.
Freitag: „Der Vogelhändler".
Sonnabend: „Der blinde Passagier".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Sonnabend, Gruppe 3, 2. Vorstell. „Die Haubenlerche".

Dominikaner.
Gastspiel des **Berliner Lück-Ensemble.**
Anfang 7½ Uhr, Entree 10 Pf.

Reste
feinste Herrenstoffe.
Reste
feine Dam.-Konf.-Stoffe
Reste 1424
Serge, Satin-Aermelfutter, Köper, Watterleinen.
Carlsplatz 2, 1. Etg.

Röst-Kaffee's,
hervorragend in Geschmack und Aroma, nach D. R. P. 13044 u. 75812, besonders zu empfehlen.

Schlesische Mischung	Pfd.	80 Pf.
Wiener	"	100 "
Ceylon	"	120 "
Kakaopulver, rein	"	100 "
Kakao-Tee, cand.	"	30 "
Kartoffelmehl	"	12 "
Stückstärke	"	20 "
Weizenmehl 00	"	12 "
Geld-Hirse u. Reis	"	12 "
Schweinefett	"	56 "
Feinster Tafelmostrich	"	30 "
Frisches Speiseöl	"	70 "
Zitronen- u. Himbeersyr.	Pfd.	40 "
Honigsyrup	"	25 "
Zuckersyrup	"	15 "
Breslauer Korn	Ltr.	50 "
Nordhäuser Korn	"	70 "

empfiehlt
Th. Giersdorf,
Blücherstr. 21, am Waterlooplatz.
Filialen: Moltkestrasse 1a, [1318
Enderstr. 9, Matthiasstr. 185,
Weinstr. 38 und Hirschstr. 85.

Möbel
zu billigsten Preisen
auf **Abzahlung!**
Ein Schrank.
Ein Vertikow.
Ein Sofa.
Zwei Bettstellen.
Spiegel mit Schränkchen.
Ein Schreibtisch. 1458
Eine Waschtoilette etc.
Stück bei 3 Mk. Anzahlung
Herren-Garderobe
bei 5 Mark Anzahlung
Lorenz Hübner
jetzt Neuschestraße 7, I. Et.
Ecke Büttnerstraße.

Grosses Lager fertiger
Herren- Anzüge, Paletots, Joppen, Beinkleider.
Knaben- Anzüge, Paletots, Joppen, Beinkleider.
Arbeitshosen
aus Hamburger u. Bielefelder Leder, Manchester, Zeug, Kordhosen. 1387
Blaue Maschinisten-Anzüge.
Sehr Neuheiten. Billigste Preise.
Gustav Knauerhase
Inh.: Oskar Oehmel
Neumarkt 45, part. u. 1. Etg.

Beachtet dies!
kleiner Angebot.
Sie machen den besten Einkauf gegen [1455
Teilzahlung
in Möbel, Polsterwaren, Spiegel, Bilder, Uhren, Wollwerke, Herren-Garderobe, Kleiderstoffe, Haus-, Tisch- und Bettwäsche, Gardinen, Portieren, Teppiche, Läuferstoffe, Tisch-, Bett- und Steppdecken,
elegante Kinderwagen
und viele andere Artikel gegen geringe Anzahlung und kleine Abzahlung.
Pinkus Hübner
Ottostraße 29, I.

Oderstr. 22. Spottbillig Oderstr. 22.
Schränke, Vertikows, jede Sorte Bettstellen, Spiegel, Polsterwaren und Küchenmöbel, neu und gebraucht,
für Gebrauchte zahle höchste Preise.
H. Gerstel, Oderstr. 22
gerichtlich vereidetor Taxator. [1305

Zurückgekehrt:
Dr. H. Herz. 1464

Genossen!
Wollt Ihr was Gutes rauchen,
So müßt Ihr zum schwarzen
1260] Dreier laufen.
Wallstr., Ecke Antonienstr.
Geöffnet von früh 5 Uhr.

Deutscher Buchbinderverband (Zahlstelle Breslau).
Sonntag, den 20. September 1903, nachmittags 5¼ Uhr im grossen Saale des Gewerkschaftshauses, Margarethenstrasse 17
Rezitation 1452
des Schauspielers Herrn **Emil Walkotte**
„Das verlorene Paradies"
(Schauspiel in 3 Akten).
Entrée à Person 10 Pf.
Vor und während der Rezitation ist das Rauchen nicht gestattet, ebenso bleiben die Türen geschlossen.
Nach der Rezitation: **Grosses Tanz-Kränzchen.** Tanzschleife à 30 Pf.

Sozialdemokratischer Verein
Montag, den 21. September 1903, abends 8½ Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im „Gewerkschaftshause", Zimmer No. 2.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Mohrlein** über das Bezirksführersystem.
2. Aussprache über unser Gewerkschaftshaus.
Der Vorstand.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands
Zweigverein Breslau
Montag, den 21. September, abends 7½ Uhr
im
Gewerkschaftshause, Margarethenstr. 17
Große öffentliche
Maurer-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Warum müssen wir uns gewerkschaftlich und politisch organisieren und welche Aufgaben sind da zu erfüllen? Referent: Stadtverordneter Bogtherr aus Stettin.
2. Diskussion. 1451
Um recht zahlreichen Besuch der Versammlung ersucht
Entree 10 Pf. **Der Einberufer.**

Achtung! Genossen, Gewerkschaftler. Achtung!
Die
Bresl. Schuhmacher-Genossenschaft
E. G. m. b. H.
Büttnerstr. 7, 2. Laden von der Ecke Nikolaistr.
empfiehlt ihr grosses Lager in 1359
Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren.
Gleichzeitig machen wir auf unsere Reparatur-Werkstatt aufmerksam.
Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt.
Der Vorstand.
Paul Thater. Paul Lange.

Kein Schwindel! Achtung! Streng reell!
Wichtig für Möbelkäufer!

Schrank, 2-türig	v. 32 Mk. an	**Sofa**	v. 25 Mk. an
Vertikow	" 30 " "	**Sofatisch**	" 9 " "
Spiegel mit Schränkchen	" 30 " "	**Plüschsofa**	" 45 " "
Bettstellen mit Matratze	" 25 " "	**Rohrstuhl**	" 3 " "

und sämtliche anderen Ausstattungsstücke vom einfachsten bis elegantesten. Ich kann mit jedem konkurrieren, da ich die Sachen selbst fabriziere. **Langjährige Garantie.**
J. Zwolanowski, Tischlermeister,
Matthiasstraße 122, an der Kreuzburgerstraße. 1355
Werkstatt: Ottostraße 35.

Empfehle meiner werten Kundschaft für Mädchen u. Knaben
Knopf-, Schnür- und Zugstiefeln
selbstgefertigte Ware, zu ganz soliden Preisen, billiger wie jede Konkurrenz, sowie
Herren- und Damen-Gamaschen
in jeder Größe vorrätig. 1075
H. Christmann,
Nr. 37. Scheitniger-Straße Nr. 37.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Die besten und billigsten Uhren und Goldwaren
kaufen Sie zu konkurrenzlos niedrigen Preisen in meinem altrenommierten Geschäft.

Herren-Uhren	von 3,25 Mk. an.
Silberne Herren- und Damen-Remontoir-Uhren	von 6,00 Mk. an.
Goldene Damen-Remontoir-Uhren	von 12,25 Mk. an.
Regulateure mit Schlagwerk	von 5,00 Mk. an.
Wecker- und Wand-Uhren	von 1,75 Mk. an.
Trauringe, echt Gold	von 2,90 Mk. an

Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe 2c.
Enorme Auswahl zu Spottpreisen.
Preislisten gratis. Tausende Anerkennungsschreiben.
A. Möwius, Uhrmacher
Kupferschmiedestraße,
Eckhaus Schmiedebrücke 56,
zu den zwei elektrischen Straßenuhren vom Ringe aus linke Seite. [1334

Unsere **Maßabteilung** offeriert als besonders preiswert:
Herren-Anzüge nach Maß
Serie I. Haltbarer, praktischer Anzug Mk. 25
" II. Schwarz u. gestreift Kammgarn " 33
in allen Farben.
Winter-Paletots nach Maß
1 reihig und 2 reihig
Schwarz und marengo Eskimo / sowie marengo Cheviot — Mk. 33.
Garantiert tadelloser Sitz.
Herrenkleiderfabrik
Karlsstraße 42, I. 1454
Sonntags geöffnet von 11—2 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Mehrlein; — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5b; — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schatzky; — sämtlich in Breslau. — Inseratenteil: Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 218 der „Volkswacht."

Freitag, den 18. September 1903.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 18. September.

* **Nachklänge zur Reichstagswahl.** Mit den Vorgängen, welche sich am 16. Juni, Abends, auf dem Ringe abspielten, wo das Resultat der Reichstagswahl verkündet wurde, beschäftigte sich gestern die hiesige I. Strafkammer. Angeklagt wegen Aufreizung und Widerstand sowie gegen Uebertretung der Straßenordnung waren: der Arbeiter Robert Hubatschek, der Schneidermeister Karl Kattner, der Haushälter Hermann Wachs und der Metallschleifer Paul Jänsch. Der Vorgang war folgender: Am Abend der Reichstagswahl hatte sich eine große Menschenmenge auf dem Ringe versammelt, die von der Schutzmannschaft zum Weitergehen aufgefordert wurde. Bei dieser Gelegenheit soll der erste Angeklagte, als die Menge von einem berittenen Schutzmann energisch zurückgedrängt wurde, gesagt haben: „Jetzt gebe ich gleich auch Feuer". Diese Aeußerung schien der Schutzmannschaft verdächtig und sie schritt zur Verhaftung des H., wobei dieser seine Unschuld beteuernd, sich gesträubt haben soll. Der zweite Angeklagte soll geäußert haben: „Die Schutzleute haben uns heute einen Kr . . . zu sagen." Auch er soll bei der Verhaftung Widerstand geleistet haben. Bei dem Gedränge soll der dritte Angeklagte einen Mann gegen einen Schutzmann gestoßen haben, so daß dieser gegen einen Straßenbahnwagen angedrückt wurde. Der Angeklagte bestreitet den Mann absichtlich gestoßen zu haben, will vielmehr selbst gestoßen worden sein. Angeklagter Jänsch ist auf die Aufforderung des Schutzmanns nicht sofort weitergegangen und da sich der Schutzmann durch sein höhnisches Lächeln und verächtliche Bewegung beleidigt fühlte, verhaftet worden. Die Beweisaufnahme bestätigte im wesentlichen die Anklagepunkte während die Angeklagten ihre Schuld heftig bestreiten. Befragt ob sie an dem Tage gewählt, und wen sie gewählt haben, erklärten, — nachdem der Vorsitzende sie darauf aufmerksam gemacht hatte, daß sie die Antwort verweigern können — Hubatschek und Kattner, freisinnig gewählt zu haben. Wachs war zur Zeit noch nicht wahlberechtigt. Paul Jänsch verweigerte die Beantwortung der Frage. Die Strafkammer verurteilte jeden der Angeklagten wegen Uebertretung der Straßenpolizei-Verordnung zu 2 Wochen Haft. Außerdem erhielt Hubatschek wegen Widerstandes sechs Wochen Gefängnis, Kattner wegen Aufreizung und Beleidigung vier Monate Gefängnis und Wachs wegen Aufreizung drei Monate Gefängnis.

Obwohl der Vorsitzende die Angeklagten darauf aufmerksam machte, daß sie die Angaben verweigern können, als er sie fragte wen, sie gewählt hätten, müssen wir doch unsere größte Verwunderung über die Frage selbst aussprechen. Wir haben bisher immer gemeint, daß die Reichstagswahl geheim ist, und können deshalb eine derartige Frage beim besten Willen nicht mit dem Wahlgeheimnis in Einklang bringen. Wir sind ferner der Ueberzeugung, daß die Angeklagten wegen der beschuldigten Vergehen bestraft werden sollen, gleichviel wie ihre Wahl ausgefallen ist, derartige Fragen aber können Irrtümer erwecken, die wir mit am meisten beklagen würden.

* **Laurahütter Krawallprozeß.** Nachdem gestern noch drei Zeugen vernommen worden waren, erfolgte endlich Schluß der Beweisaufnahme. Ein Antrag der Verteidiger, die Angeklagten aus der Haft zu entlassen, wurde abgelehnt. Nach einigen kurzen Erörterungen über einen Schreibfehler in der Anklageschrift beginnt um 10 Uhr Vormittags der Staatsanwalt sein Plaidoyer, was wir im Nachstehenden in seinen hauptsächlichsten Punkten wiedergeben.

Staatsanwalt Fipper bemerkte einleitend: „Wenn man die spaltenlangen Zeitungsberichte und den Andrang des Publikums zu diesem Saale gesehen, so konnte man einen sensationellen Prozeß erwarten. Der Ansicht trete ich entgegen. Es steht nicht zur Verhandlung, welcher politischen Partei die Angeklagten angehören, oder welche politische Partei hinter dem Krawall steht. Auf nichts davon ist die Verhandlung gerichtet gewesen. Sie war nur darauf gerichtet zu ermitteln, wer war schuldig oder nicht; ganz gleichgiltig ist, welcher Partei sie angehören. Jede Politik will ich aus dem Spiel lassen." Nach diesen einleitenden Bemerkungen stellt der Staatsanwalt die Vorgänge am 21. Juni ausführlich dar. Er nahm das Vorgehen der Beamten in Schutz. Bezüglich des Gebrauches der Schußwaffe vertrat er die Ansicht, daß diese schon eher hätte angewendet werden müssen. Der erschossene Trefelczyk wäre Rädelsführer gewesen; er hätte zum Vormarsch aufgefordert. Alsdann charakterisiert er die Straftaten. Alle diejenigen, welche aus dem Saale nicht gingen, nachdem sie dazu von den Beamten aufgefordert worden waren, haben sich im Sinne des § 15 des Vereinsgesetzes schuldig gemacht. Die Menge, die vor Ludwig stand und auf Aufforderung der Beamten sich nicht entfernte, obwohl sie mehr als dreimal dazu aufgefordert worden war, hat sich gegen den § 116 vergangen. Als der Transport am Gartenzaun in Bewegung war, stürzte sich die ganze Menge auf die ihn begleitenden Beamten und suchte ihn zu befreien. Alle die Personen, welche in dieser Menge waren, die dann die Spritze bestürmte, zu dem Teich, dem Hüttengasthause, der Pfarrei und dem Hüttenamte folgte, die sich unter denen befanden, die mit Steinen nach den Beamten warfen, haben an Handlungen teilgenommen, die den Charakter eines Landfriedensbruches annahmen. Die Menge tat sich zusammen zu dem Zweck, den Gefangenen zu befreien, um dann die Beamten gehörig zu verhauen. Es liegt also Landfriedensbruch vor, in Idealkonkurrenz damit Aufruhr. Der Staatsanwalt geht alsdann auf die Straftaten der einzelnen Angeklagten ein. Nach der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt die Verhängung folgender Strafen:

1. Gegen die Teilnehmer am Landfriedensbruch in Idealkonkurrenz mit Aufruhr, soweit sie nicht vorbestraft sind, zwei Jahre, soweit sie vorbestraft sind, drei Jahre, gegen die Jugendlichen unter Zubilligung mildernder Umstände sechs Monate Gefängnis.

2. Gegen die Angeklagten, die sich der Plünderung und Gewalttätigkeiten gegen Personen schuldig gemacht haben, ein Jahr Gefängnis.

3. Gegen die, welche sich des Aufruhrs schuldig machten, zwei Monate Gefängnis, soweit sie vorbestraft sind, drei Monate.

4. Gegen diejenigen, welche sich trotz Aufforderung aus dem Saale nicht entfernten, sechs Wochen; soweit sie ihre Tat eingestanden, vier Wochen.

Unter denen, gegen die das Höchstmaß der Strafe beantragt ist, befinden sich Redakteur Wizek und der Privatschreiber Sollik; unter denen, gegen die zwei Jahre beantragt wurden, die beiden Korfantys. Gegen fünf Angeklagte sind je drei, gegen sechzehn je zwei Jahre, gegen sieben je ein Jahr, gegen sechs je sechs Monate, gegen einen sieben Monate und gegen die anderen Strafen von sechs bis vier Wochen, gegen drei Freisprechung beantragt worden. Die Verteidigungsreden haben begonnen. Vert. Rechtsanwalt Dr. Rozanski wird die allgemeine Verteidigungsrede halten.

* **Warum Korfanty sich kirchlich trauen läßt.** In der „Nowa Reforma" erschien kürzlich ein offener Brief, in welchem ein polnischer Bürger sich über die Ratlosigkeit Korfantys in seiner Trauungsangelegenheit wundert. Es wird ihm geraten, sich zu dem ersten besten galizischen Geistlichen mit seiner Auserwählten zu begeben und dort gegenseitig zu erklären, daß sie sich ehelichen wollen. In diesem Falle werde jeder Geistliche das Paar trauen und die Trauung werde trotz der Schwierigkeiten Kopps und Puzynas rechtsgiltig sein. Korfanty schreibt nun hierzu:

„Ich weiß es, daß eine solche Erklärung in Gegenwart eines kompetenten Pfarrers den Forderungen des kanonischen Rechtes bezüglich der Eheschließung genügt. Im Interesse der Oeffentlichkeit kann ich jedoch von diesem Mittel keinen Gebrauch machen. Die vom deutschen Chauvinismus angesteckte schlesische Geistlichkeit mit dem Kardinal Kopp an der Spitze haben die Gelegenheit benützt, um aus der Versagung des Ehesakraments ein Kirchenurteil zu schmieden gegen die erwachende Bewegung des Volkes, die sie als einen Gegner des Katholizismus bezeichnen. — Sie versagen tausenden unserer ausdauernden Anhänger, die religiösen Trost in Krakau, Alvernia, Kalvaria usw. suchen, wie sich das Volk treffend ausdrückt, die Vergebung der preußischen Sünden. Blitze werden von den Kanzeln der schlesischen Kirchen gegen diese Wallfahrten, gegen das Volk und die Geistlichkeit Galiziens geschleudert, welch letztere sie mit Titeln wie „Kaiserliche Landstreicher" belegen. — Nach Galizien zur Beichte zu gehen oder eine Spende für die Meßopfer zu senden, ist eine schwere Sünde nach den von der deutschen Geistlichkeit in den Kirchen verkündigten Lehren. Wenn ich nun von dem mir von jenem polnischen Bürger empfohlenen Mittel zur Erlangung der kirchlichen Trauung Gebrauch machen wollte, würde ich diesen Geistlichen eine ersehnte Waffe gegen unsere Bewegung in die Hand geben. Die Trauung wäre „in fraudem legis" (mit Umgehung des Gesetzes) gegen den Willen der Geistlichkeit geschlossen, welche es nicht verabsäumen würde, von den Kanzeln herab zu erklären, die Trauung sei gegen das Recht der Kirche geschlossen. In den Augen des Volkes könnte eine solche Trauung gewissermaßen als Beweis gelten für die Behauptung der Geistlichkeit, daß es eine Sünde sei, ein Pole zu sein, und daß die einzelnen Geistlichen zu kritisieren, ein Verbrechen sei, das die katholische Kirche nicht vergiebt. Meine Angelegenheit ist eine von den tausenden Uebergriffen der Macht der deutschen Geistlichen zu politischen Zwecken. Aus diesen Gründen halte ich es für meine Pflicht, im Interesse des öffentlichen Wohles alle Mittel zu gebrauchen, damit mein eheliches Bündnis legal durch die Kirche gesegnet werde."

Wir können die Ansicht des Abgeordneten Korfanty verstehen, wenn wir sie auch nicht billigen. Auf das, leider noch unter dem Einfluß ultramontaner Denkweise stehende, polnische Volk treffen die Ausführungen vollkommen zu. Besonders zutreffend aber ist die Aeußerung Korfantys über die Uebergriffe der katholischen Geistlichkeit auf politischem Gebiete. Der Terrorismus, welcher von dieser Seite ausgeübt wird, übertrifft wirklich alles auf diesem Gebiete Vorhandene. Und diese selben Leute entrüsten sich in pharisäerhafter Weise über angeblichen Terrorismus in Arbeiterkreisen!

* **Wie man in Posen germanisiert.** In Posener Zeitungen lesen wir:

„In die Posener Schützengilde traten innerhalb zwei Tagen 168 Deutsche ein und zwar bezweckt dieser Masseneintritt die Hinausdrängung der Polen."

Zurückzuführen ist das Vorgehen der Hakatisten auf den im Juli stattgehabten Krach beim Königsschießen, wo sich die Herren Schützenbrüder arg in die Haare gerieten. War doch der Hauptanlaß des Streites die allerdings welterschütternde Tatsache, daß die Schützenmedaillen in deutscher und . . . . . polnischer (hu wie schrecklich!) Sprache geprägt waren. Das erfordert natürlich fürchterliche Rache und deshalb soll jetzt reiner Tisch in der Schützengilde Posens gemacht werden. In Zukunft würde also wohl das Spielzeug der Schützenbrüder, die Medaillen, nur in deutscher Sprache, vielleicht mit dem Bildnis der Hakatistenführer Hansemann, Kennemann und Tiedemann „geschmückt" werden. Die Herren sind doch sehr zufriedene Naturen, wenn sie auch keine Erfolge auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete erzielen, so verlegen sie eben ihr Gebiet auf die Vereinsmeierei. Dort können sie doch ab und zu einmal siegen, sonst würden sie am Ende noch tiefsinnig. Viel Glück also zum Siege des Germanentums in . . . . der Posener Schützengilde.

* **Um sieben Pfennige.** Eine schwere Strafe für ein Vergehen, das vom Gerichtshof selbst nur als unüberlegte Handlung bezeichnet wurde, aber die Merkmale eines schweren Diebstahls an sich trug, wurde dem Grenadier Reppin in der Donnerstag-Sitzung des Kriegsgerichts der 4. Division in Bromberg zuerkannt. Das Objekt des Diebstahls waren drei Briefbogen und drei Um-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Eine sonderbare Entdeckung hat Dr. Gino Rossi am hygienischen Institut zu Pisa gemacht. Er soll nämlich, wie wir der deutschen Wochenschrift „Für Heer und Marine" entnehmen, durch den Vergleich der Messungen bei den Rekrutenaushebungen von 1874 und 1898 festgestellt haben, daß sich die durchschnittliche Natur der Italiener und die Körpergröße gehoben hat. An der Zunahme der mittleren Größe des italienischen Volkes sollen die verbesserten hygienischen Bedingungen schuld sein! Und das sagt man in Zeiten, wo nicht nur auf der Insel Sizilien, sondern auch in der Fabrikgroßstadt Mailand noch vor kurzer Zeit Hungerrevolten ausgebrochen sind

Woher rühren die Petroleumlager? Bisher war man der Meinung, daß die Petroleumlager dadurch entstanden seien, daß beim Absterben großer Tiermengen im Meere das Fett der Tiere sich erhalten und durch den Druck der darüber gelagerten Erdmassen und durch die Erdwärme sich in Petroleum verwandelt. Durch eine Untersuchung Krämers und Spilkers an Diatomeenlagern (Diatomeen sind mikroskopische Urpflanzen) in der Uckermark ist man zur Ansicht gelangt, daß das Fett dieser mit Diatomeen durchsetzten Erde das ursprüngliche Rohmaterial der Petroleumlager war.

Aus aller Welt.

Ein spiritistisches Ehepaar vor Gericht. Ein Seitenstück zu dem Prozeß gegen das Blumenmedium Anna Rothe in Berlin bildete eine Verhandlung, die am Mittwoch vor der Strafkammer des Landgerichts in Zwickau stattfand. Die zu Meerane wohnenden Schmiedemeister Frenzel'schen Eheleute haben seit Jahren in vielen Städten Deutschlands spiritistische Sitzungen abgehalten. In diesen fand sich, obwohl das Eintrittsgeld ziemlich hoch war, ein zahlreiches, zumeist dem Arbeiterstande angehörendes Publikum ein. Frau Frenzel fiel gewöhnlich in den sogenannten „Trancezustand" und zitierte dann „Geister Verstorbener". Diese ließen sich durch den Mund der Frau Frenzel vernehmen. Aber nicht bloß Verstorbene, der Geist Christi und der Geist Mosis erteilten der sündigen Menschheit durch den Mund der Frau Frenzel Warnungen. Es wurde mit der ewigen Hölle, aber auch mit irdischen Strafen gedroht, wenn den Befehlen nicht entsprochen werde. Andererseits wurde im Falle der Befolgung der „göttlichen Befehle" irdisches Glück, Reichtum und die ewige Seligkeit zugesichert. Die Geisteroffenbarungen verlangten, daß die Zuhörer den Frenzelschen Eheleuten hohe Darlehen und Gelder für weite Reisen gewähren sollten, denn die Frenzel war von Gott bestimmt, weite Reisen zu unternehmen, um auch in anderen deutschen Städten die Offenbarungen Christi und Mosis zu verkünden. Um irdische und ewige Strafen von sich abzuwenden, opferten die Gläubigen oftmals ihre letzte Habe. Die Frenzelschen Eheleute machten ein glänzendes Geschäft. Endlich wurde es einigen Gläubigen zu viel. Sie mochten wohl auch Zweifel an der Richtigkeit der übernatürlichen Eigenschaft des Mediums gehegt haben. Es wurde Anzeige erstattet. Dies hatte zur Folge, daß beide Eheleute verhaftet wurden und gegen sie die Anklage wegen Betruges erhoben wurde. Es wurde Frau Frenzel zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, der Ehemann wurde freigesprochen.

Sternberg will Franzose werden. Der ehemalige Bankier August Sternberg, der nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause alsbald mit der Veräußerung seiner hiesigen Besitzungen begann und seinen Wohnsitz nach Paris verlegte, hat von dort aus jetzt die erforderlichen Schritte getan, um aus dem preußischen Staatsverbande auszuscheiden. Der künftige Franzose war ursprünglich Hesse und wurde erst später Preuße.

Auf dem Wege zum Standesamte vom Tode überrascht wurde die 55 Jahre alte Witwe Friederike Graßmann, geb. Döring, in Berlin. Die Frau, die in Berlin keine Verwandten hatte, wohnte für sich allein und ernährte sich durch Wascharbeiten. In der letzten Zeit hatte sie ein Kind in Pflege. Vor kurzem verlobte sich die Witwe mit dem 57 Jahre alten Wächter Gustav Reinz, der bei Borsig in Tegel angestellt ist und dort wohnte. Dienstag sollte die standesamtliche Trauung und am Sonnabend in Tegel die kirchliche Einsegnung stattfinden. Eine neue Wohnung hatte das Paar in Tegel bereits gemietet. Dienstag Vormittag um 11 Uhr holte Reinz seine Braut aus der Wohnung ab, um sie nach dem Standesamt in der Wildenowstraße zu begleiten, wo die beiden Trauzeugen sie erwarteten. An der Ecke der Lindowerstraße klagte sie plötzlich über Unwohlsein. Reinz nahm rasch eine Droschke, fuhr mit seiner Braut wieder nach Hause und holte dann sofort einen Arzt. Als er aber mit diesem ankam, war Frau Graßmann schon tot. Der Arzt vermutet, daß ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht habe.

10 Millionen Juden giebt es noch auf der Erde. U. a. 7 Millionen in Polen, 800,000 in Deutschland, 80,000 in Frankreich und 5600, die sich wieder in Palästina niedergelassen haben. Die zionistische Bewegung, die im August ihren stark besuchten Kongreß in Basel abhielt, hat den Zweck, die armen Juden, besonders die in Rußland und England lebenden, nach Palästina auswandern zu lassen, wo sie wieder Ackerbauern werden sollen. Auf dem letzten Zionistenkongreß wurde Afrika als geeigneter zur Kolonisation vorgeschlagen.

Der Kreuzotterbiß wird im „Stein der Weisen" als absolut nicht tödlich bezeichnet. Ein Kenner dieser Schlange führt an, daß im Riesengebirge seit 50 Jahren kein Kreuzotterbiß mit tödlichem Ausgang bekannt wurde. Die Zähne des Tieres seien so noch weniger aber das Leder eines Stiefels. Hoch springen tue sie überhaupt nicht. Nur Unvorsichtigkeit sei schuld an Kreuzotterbissen. — Wir möchten trotz dieser Ausführung niemandem empfehlen, eine Kreuzotterbiß herbeizuführen.

Unwetter und Hochwasser. Infolge der letzten Regengüsse ist der Wasserstand der Mur, Drau und Enns ungewöhnlich hoch. In vielen Gegenden sind Ueberschwemmungen eingetreten. An der oberen Mur und im Ennstal ist der Zugverkehr unterbrochen. Gestern Nachmittag wurde bei Wahrenberg und Wuchern die neu erbaute hölzerne Draubrücke zum Teil fortgerissen. Ihre Trümmer zerstörten den Drausteg bei Marburg, bei dessen Einsturz zwei städtische Wachleute getötet wurden. Ferner sollen drei Erwachsene und drei oder vier Kinder, welche zur Zeit des Einsturzes die Brücke passierten, getötet worden sein.

Verunglückte Schleifenfahrt. Mittwoch Abend hatte im Hippodrom in Frankfurt a. M. zum ersten Mal in Deutschland die gemeinsame Schleifenfahrt von einem Herrn und einer Dame mit einem Tandem stattfinden sollen. Als das Rad mit dem Künstlerpaar die Tiefe der Schleife passiert hatte, erfolgte ein Krach, ein polterndes Aufschlagen, und die beiden Fahrer lagen mit dem Tandem am Boden; aus einer Höhe von wenig mehr als zwei Meter waren sie abgestürzt. Der Künstler vermochte sich wieder zu erheben, während die Dame bewußtlos war. Die Verletzungen der beiden sind anscheinend nicht bedeutend. Das Publikum war durch den Vorfall in große Erregung versetzt.

Uebergroßer Kinderreichtum ist in Berlin nicht ganz selten. Die meisten Berliner Ehefrauen haben drei, vier oder fünf Kinder, aber daneben finden sich doch auch nicht wenige, die 10, 15, ja 20 und mehr Kindern das Leben geben. So weist der Monatsbericht des Berliner Statistischen Amtes für den Juli 1903 nach, daß in diesem Monat drei Mütter je ihr 22 Kind und eine ihr 24. bekam. Die Geburt eines 22. Kindes ist auch aus dem Februar des laufenden Jahres gemeldet worden, die Geburt je eines 20. aus dem Februar, dem April und dem Mai. Im Jahre 1902 wurden, der „Voss. Ztg." zufolge, in Berlin gleichfalls drei 20. Kinder geboren, ferner zwei 22. und ein 23. Kind. Das Jahr 1901 hatte vier 20. Kinder zu verzeichnen, drei 21., ein 23. und ein — 28. Kind.

Die „alten Leute" als Erzieher. Der Ulan Theodor Wienhusen von der 3. Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 5 zu Düsseldorf hatte aus geringer Ursache einen Rekruten mit einem Brette, in dem ein Nagel steckte, auf den Arm geschlagen. Die Verletzung hatte eine Blutvergiftung zur Folge, an welcher der Rekrut längere Zeit darniederlag. Das Kriegsgericht zu Düsseldorf erachtete heute eine empfindliche Strafe für notwendig, zumal die Mißhandlung von Rekruten durch ältere Leute im der[illegible]schen [illegible]ere einen bedeutenden Umfang angen[illegible]. Das Urteil lautete auf — eine

schläge dazu, im Werte von sechs bis sieben Pfennigen, und der Tatbestand folgender: Am 8. August dieses Jahres wurde der Angeklagte von Heimweh befallen und wollte daher einen Brief nach Hause schreiben. Nun hatte er zwar eine Briefmarke, nicht aber Briefbogen und Umschläge und auch kein Geld, sich solche zu kaufen. Er öffnete daher mit einem seiner Schlüssel das Spind eines seiner Kameraden, entnahm daraus drei Briefbogen und drei Umschläge und entfernte sich dann, ohne das Spind wieder zu schließen. Nachdem der R. einen Briefbogen und einen Umschlag benutzt hatte, vernichtete er die anderen beiden. Der Diebstahl wurde natürlich sofort entdeckt und R. als Dieb ermittelt und verhaftet. In der Sonnabend-Sitzung des Kriegsgerichts wurde er zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, wovon drei Wochen auf die Untersuchungshaft angerechnet werden. Der Gerichtshof bezeichnete die Tat des Angeklagten als eine Unüberlegtheit, obschon sie die Merkmale des schweren Diebstahls an sich trage; er habe deshalb von den Ehrenstrafen abgesehen.

Bezirk 39. Sonnabend Abend 8½ Uhr: Wichtige Besprechung.
Der Bezirksführer G. Jeratsch.

Bezirke 100—110. Die heute geplante Zusammenkunft kann Umstände halber **nicht** stattfinden. Dieselbe wird auf Dienstag, den 22. d. Mts. verschoben. Treffpunkt wie das letzte Mal.
Der Distriktsführer.

* **Merkwürdig!** Im „Credownik" ist folgendes zu lesen: Der Redakteur des „Pielgrzym" in Pelplin, Pfarrer Nelke, sandte der „Gazeta Grudziondzka" in Graudenz folgende „Berichtigung" zu. Sie lautet: „1. Ich habe niemals „pikante Couplets" gesungen. 2. Niemals habe ich „Requisiten zu irgend welchen Theatervorstellungen mit mir geführt. 3. Ein „alter, zerknillter Cylinder" hat niemals auf meinem Kopfe geruht. 4. Einen gewendeten Ueberzieher hatte ich nie an. 5. Einen „ausrangierten Schirm" trug ich nie. 6. Ein Täschchen, wie es manche Damen (Pompadourtäschchen) tragen, hatte ich nie im Gebrauch."

* **Deutscher Freidenkerbund.** Für den vom 19. bis 21. dieses Monats in Görlitz tagenden Freidenkerkongreß ist folgendes Programm aufgestellt worden: Sonnabend im Konzerthaus, von Abends 8 Uhr ab: Empfang der Delegierten. Hierzu wird ein Konzert arrangiert mit Gesangsvorträgen u. s. w. Sonntag Vormittag im Konzerthaus ein Vortrag von Prediger Tschirn aus Breslau und um 11 Uhr Beginn der Beratungen im Englischen Garten, Nachmittags Ausflug nach der Landeskrone. Montag früh werden die Beratungen im Englischen Garten wieder aufgenommen und im Laufe des Nachmittags zu Ende geführt. Abends spricht zum Schluß Dr. Penzig aus Berlin im Konzerthaus über das Thema: „Wie gewinnen wir die Jugend?"

* **Städtische Handwerkerschule.** Der Unterricht des Winterhalbjahres beginnt am 13. Oktober. Anmeldungen werden werktäglich von 8 bis 1 Uhr Vorm. und 3 bis 9 Uhr Nachm. im Schulbureau, Klosterstraße 17, entgegengenommen.
Der Direktor.

* **Erdbeben in Oberschlesien.** Seit längerer Zeit werden ein- bis zweimal wöchentlich in den an der Kattowitz-Königshütter Chaussee belegenen Fabrikgeländen der „Marthahütte" stärkere und schwächere Erdstöße wahrgenommen. Gestern Abend gegen 7 Uhr war ein solcher Erdstoß so stark, daß die Bewohner der Gebäude aus Furcht vor einem Unglücksfall in den Hofraum flüchteten. Die Ehefrau eines Faktoreiarbeiters befand sich während der Erderschütterung, die etwa vier bis fünf Sekunden andauerte, gerade am Brunnen, um Wasser zu holen. Es schien ihr, als ob der Brunnen in sich zusammenstürze. In den Wohnungen klirrten die Fenster und Gläser, andere Gegenstände drohten umzufallen. In der Wohnung eines Polizeibeamten zersprang, wie die „Kattowitzer Zeitung" berichtet, ein an der Wand hängender Spiegel. Die Gebäude selbst, welche schon von früheren Erdstößen her Risse aufweisen, scheinen ebenfalls Schaden erlitten zu haben. Es ist anzunehmen, daß auch diese Erschütterungen durch alten Grubenabbau hervorgerufen werden.

* **Aus dem Fenster gestürzt.** Am 16. d. M., Abends, stürzte der 5 Jahre alte Knabe Karl Lehs, Sohn einer im 4. Stock des Hauses Hirschstraße 11 wohnenden Witwe, aus dem Fenster und blieb mit gebrochenem Genick tot liegen. Zwei Männer, vor deren Füßen der Knabe aufgeschlagen war, trugen die Leiche nach der Wohnung.

* **Umgeradelt.** Am 7. d. M. ist auf der Schulzenwiese eine Renten-Empfängerin durch einen Radfahrer umgefahren worden. Den Verletzungen ist die Frau erlegen. Der dem Arbeiterstande angehörige Radler war etwa 20 Jahre alt und mit dunkelbraunem Jackettanzug bekleidet. Angaben zu seiner Ermittelung sind im Zimmer 62 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Vermißt** wird seit dem 11. d. Mts. der 17 Jahre alte Kaufmannslehrling Max Wenke, Klosterstraße 43. Er hat nach vorn gebückten Gang. Bekleidet ist er mit dunklem Jackettanzug und schwarzem Hut.

* **Alarmierung der Feuerwehr.** Am 16. d. Mts. Vormittags wurde die Feuerwehr nach Hohenzollernstraße 38/40 gerufen, wo in der Wohnung eines Kaufmanns im Badezimmer eine Explosion des Badeofens stattgefunden hatte, wodurch der Aufsatz des Ofens herabgefallen und eine am Ofen stehende Kinderfrau am Kopfe verletzt hatte. Durch Feuerwehrmannschaften wurde ihr ein Notverband angelegt. — In einem Lagerraum, Fischergasse 3, geriet durch die einer brennenden Hängelampe entströmende Hitze die Deckenverschalung in Brand. Das Feuer löschte die Feuerwehr in kurzer Zeit.

* **Vermißt** wird seit dem 12. d. M. der 23 Jahre alte Kaufmann Martin Hennig aus Grünberg, der sich zuletzt hier aufgehalten hat. Er hat dunkelblonden Schnurrbart und ist mit schwarzem Jackettanzug, schwarzweißem Filzhut und Schnürstiefeln bekleidet.

* **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einem Kaufmann ein Fahrrad, Marke „Seidmann", Nr. 11,129, mit Chainkasten, schwarzem Rahmen und braunen Felgen, einem Techniker ein Fahrrad, Marke Naumanns „Germania", mit schwarzem Rahmen und weißen Felgen, einem Steinmetz vom Weißenburgerplatz in Hundsfeld ein Fahrrad, Marke „Diamant 17", mit schwarzem Rahmen und weißgelben Felgen.

* **Diebstähle.** Ein Kellner, der aus Ratibor hier zugereist war, übergab auf dem Oberschlesischen Bahnhof einem Manne einen braunen Karton. Mit diesem Karton ergriff der Mann schnell die Flucht. Der Karton enthielt einen Jackettanzug, Wäsche, eine Flasche Schnaps, Papiere auf den Namen Weiche und zwei Einhundertmarkscheine. — Aus einer Wohnung auf der Gräbschenerstraße wurde eine goldene Damenuhr, Nr. 15,663 mit geblümtem Zifferblatt, eine doppelreihige goldene Kette mit drei Berlocks, ein kleines goldenes Kreuzchen und eine Brosche in Form einer Nadel mit neun weißen Steinen gestohlen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. M. 38 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine silberne Damenuhr mit Goldrand, ein Portemonnaie, eine Brosche mit 17 Brillanten, ein Fingerring, ein Damenschirm, ein Pfandschein und ein Gebiß. — Abhanden kamen: ein halber Meter braune Seide, ein goldener Ring mit schwarzer Emaille, 18 Versicherungsmarken, ein gelber Stock mit Hirschhorngriff und zwei Portemonnaies mit 3.75 Mk. und 60 Mk. Inhalt.

---

* **Theater-Nachrichten.** Stadttheater. Freitag gelangt Goethes „Faust", Teil I, zur Aufführung. Sonnabend geht Adams komische Oper „Der Postillon von Lonjumeau" in Szene. Sonntag: „Der Freischütz".

Lobetheater. Zellers beliebte Operette „Der Vogelhändler" wird Freitag zur Aufführung gebracht. Sonnabend: „Der blinde Passagier". Sonntag wird „Der blinde Passagier" wiederholt.

Volksvorstellungen im Thaliatheater. Als zweite Vorstellung für Gruppe B wird Sonnabend Wildenbruchs Schauspiel „Die Haubenlerche" gegeben. An der Abendkasse Billetverkauf.

Achtung! Parteigenossen!

Am kommenden **Mittwoch den 23. September** wird im großen Saale des „Gewerkschaftshauses" unser Parteigenosse, Privatdozent a. D.

Dr. Leo Arons

einen Vortrag über die **bevorstehende Landtagswahl und das Wahlsystem** halten.

Indem wir schon jetzt auf diese wichtige Versammlung aufmerksam machen, ersuchen wir die Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins, die Mitglieder und vor allem die in Aussicht genommenen Wahlmannskandidaten besonders einzuladen.

* **Oeffentliche Bauarbeiterversammlung.** Im Gewerkschaftshause fand Donnerstag eine öffentliche Versammlung von Bauhilfsarbeitern und Berufsgenossen statt, die leider sehr schwach besucht war. Gauleiter Kollege Hartmann hielt das Referat, in welchem er in ernsten, eindringlichen Worten die Kollegen ermahnte, endlich zur Vernunft zu kommen, nicht stumpfsinnig und teilnahmslos den wirtschaftlichen Verhältnissen gegenüberzustehen, sondern sich aufzuraffen und dem Verbande anzuschließen. Was die Maurer und Zimmerer durch ihre starke Organisation erreicht, könnten auch die Bauarbeiter erreichen, wenn sie ebenso stark wären wie diese. Seit Jahren stehen sie auf demselben Lohn, was seitens der Ortsverwaltung geschehen, um die Kollegen zum Beitritt zu veranlassen, sei leider fruchtlos gewesen, sie müßten aber selbst einsehen, daß es so nicht weiter gehen könne. Alle Arbeiterorganisationen kämen vorwärts, nur die der Bauarbeiter gehe zurück. Redner zeigte, daß in Städten, in denen die Bauarbeiter stark zusammengeschlossen sind, auch bessere Löhne gezahlt werden. Die Baukonjunktur hat sich gehoben, und die Arbeiter hätten in diesem Jahre Gelegenheit gehabt, etwas davon zu profitieren, leider sind sie vermöge ihrer schwachen Organisation, ihrer Interesselosigkeit dazu nicht imstande. Doch das Versäumte kann nachgeholt werden, wenn sie zur Besinnung kommen. Darum wiederholte er das Mahnwort, die Fahne der Gewerkschaft nicht zu verlassen. In der regen Debatte pflichteten die Redner dem Referenten vollständig bei. Kollege Schön bemerkte, daß die Akkordarbeit abgeschafft werden müsse. Diese bringen die Löhne zu sehr herunter. Kollege Largner besprach die Lebenshaltung eines Bauarbeiters. Mit dem Lohne komme ein Familienvater nicht aus; Frau und Kinder müssen dazu beitragen; am frühen Morgen sieht man Kinder von Kollegen im schulpflichtigem Alter Zeitungen austragen, sie müssen den Eltern ein paar Groschen verdienen, brauchte das zu sein, wenn der Vater für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen eintreten würde? Wie steht es auf den Bauten auch in sanitär-hygienischer Beziehung, da herrschen noch immer Mißstände, der Bauarbeiter sei garnicht in der Lage, sich darüber bei der Behörde zu beschweren, denn er wird gemaßregelt und hat keinen Hinterhalt der Organisation. Das müsse anders werden. In diesem Sinne sprachen noch mehrere Redner. Hoffentlich trägt die Versammlung dazu bei, daß die Organisation fortan erstarkt und der Besuch der Versammlungen ein stärkerer wird.

Tschöplowitz bei Brieg, 17. September. Am 16. d. M. wurde die Familie eines hiesigen Gutsbesitzers von einem schweren Unglücksfall betroffen. Die Frau war in der Waschstube beschäftigt, Wäsche zu waschen und hatte zu dem Zweck ein Schaff mit heißem Wasser neben sich stehen. Ihr vierjähriges Söhnchen kam aus dem Hofe herein, zog sein Jäckchen aus, kam dabei dem Schaffe zu nahe und stürzte rückwärts hinein. Obgleich die Mutter es augenblicklich herauszog, hatte das arme Kind sich Rücken, Beine und Arme derartig verbrüht, daß es trotz der sorgsamsten Pflege noch dieselbe Nacht, aber fast ohne Schmerzen zu empfinden, starb.

Guhrau, 17. September. Massenvergiftung durch Kohlengas. In der Nacht vom 15. zum 16. d. M. sind auf dem Dominium Schlaube bei Herrnstadt von neun polnischen Arbeitern im Alter von etwa 18 Jahren aus der Gegend von Rawitsch, welche sich Abends ihren Schlafraum geheizt hatten, sieben an Kohlengas erstickt. Zwei gaben beim Auffinden noch Lebenszeichen von sich und wurden in das Kreiskrankenhaus in Guhrau gebracht.

Lauban, 17. September. Selbstmord. Seinem Leben ein Ende machte vorgestern Abend der Streckenarbeiter Horn von hier. Derselbe sprang unweit des Laubaner Bahnhofes in den Queis und konnte bis heute noch nicht gefunden werden. Seine am Rande zurückgelassene Kopfbedeckung konnte nur noch die Stelle anzeigen, wo H. ins Wasser gesprungen war. Der Ertrunkene ist verheirateter Familienvater und befindet sich in den 30er Jahren. Was den ruhigen, lebensfrohen Mann in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Oppeln, 17. September. Geburt eines Muhamedaners in Oppeln. In der ersten Woche dieses Monats ist in Oppeln ein Ereignis eingetreten, wie solches in der Geschichte Oppelns in den letzten Jahrhunderten [illegible] wohl kaum, vielleicht auch überhaupt nicht verzeichnet ist, die Geburt eines Muhamedaner-Kindes. Es ist der Sprößling einer Türkenfamilie, des Kefirs jener türkischen Gaunerbande, welche im vorigen Jahre in Oppeln verschiedene Betrügereien verübte. Diese Leute sind wieder nach Oppeln zurückgekommen, um auf eines ihrer [illegible] zu warten, welches eben wegen jener Betrügereien zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt wurde.

Ratibor, 17. September. Unfall beim Böllerschießen. In Strzeczonka bei [illegible] wurde Sonntag das Ablaßfest gefeiert, wobei von den Bauern gewöhnlich Böllerschüsse gelöst zu werden pflegen. Der Bauer Michael Koch hatte in den Mörser eine ziemlich große Menge Pulver geladen und dann mit Papier, Gras und Lehm die Mündung verklebt. Auf das Zündloch legte er eine glühende Kohle und als der Schuß nicht losging, beugte er sich mit dem Gesicht nach dem Zünder und begann die Kohle durch Blasen anzufachen. Nun ging der Schuß los, aber durch die Zündöffnung, und riß dem Bauer die Nase weg und verbrannte ihm die Augen, sodaß er in das [illegible] Krankenhaus überführt werden mußte.

Königshütte, 16. September. Mit einem Brotmesser den Hals durchschnitten hat sich am Sonntag der Hütteninvalide Ignatz Czichon. Der Tod trat auf der Stelle ein. Bei Verübung des Selbstmordes war nur das [illegible] Töchterchen anwesend. Die Kleine sah den Vater mit „blutender Nase" auf dem Sopha liegen und versuchte ihn [illegible] zu wecken. Sie holte Mutter und Bruder herbei. Das Motiv zur Tat soll, wie von den Angehörigen mitgeteilt wird, darin zu suchen sein, daß der Verstorbene eine beträchtliche [illegible] erwartete, am Sonnabend aber darauf nur einen Vorschuß von 10 Mark erhielt.

Kattowitz, 17. September. Wahlverein der vereinigten liberalen Parteien. Die gestrige Versammlung liberaler Parteigänger hat zur Bildung eines „Wahlvereins der vereinigten liberalen Parteien" geführt. Der im Auftrage eines vorbereitenden Komitees von Herren der verschiedenen liberalen Parteischattierungen vom Oberrealschuldirektor Dr. Haeks erlassenen Einladung war zahlreich Folge gegeben worden. Der Beschluß erfolgte einstimmig. Die Satzungen sollen auf breitester Basis aufgebaut werden, so daß sich dadurch für keinen liberal denkenden Mann Grund zur Nichtbeteiligung ergeben könne. Der Mitgliedsbeitrag soll auf den niedrigsten Satz von 3 Mark festgesetzt werden, um auch dadurch den Verein populär zu machen, der bei den bevorstehenden Landtagswahlen seine Wirksamkeit beginnen soll. Ein sofort gewählter provisorischer Vorstand von neun Herren wird alles weitere veranlassen.

Zabrze, 17. September. Einen ekelerregenden Anblick gewährt gegenwärtig an dem Wasserfall des Beuthener Wassers gegenüber der Wasserstation auf dem Wege von Zabrze nach Biskupitz der Kadaver eines am Rotlauf verendeten Schweines. Letzteres ist sicher ohne vorherige Ueberlegung von dem Besitzer in das Wasser geworfen worden, wo es sich dann an den Pfählen festgeklammert hatte. Wenn man bedenkt, wie stark das Beuthener Wasser dadurch verseucht wird, und wie schnell die Seuche auch übertragen werden kann, wäre eine schleunige Entfernung des Kadavers sehr am Platze. Die Seuchegefahr wird schon dadurch hervorgerufen, daß das Beuthener Wasser von den Anwohnern nicht wenig benutzt wird. Aber auch derjenige, der in so unverantwortlicher Weise den Kadaver dort hingeworfen hat, hat sich einer exemplarischen Bestrafung schuldig gemacht.

Pleß, 17. September. Leichenfund. Im Walde zwischen Anhalt und Brzesinka wurde von einer Frau, welche daselbst Holz sammelte, eine bereits stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche gefunden. Ob ein Verbrechen vorliegt, konnte bisher nicht festgestellt werden, ebensowenig konnte die Identität des Toten ermittelt werden.

Posen, 17. September. Eine Skandalaffaire aus den „besseren" Kreisen. Viel besprochen wird, der „Pos. Ztg." zufolge, besonders in den „besseren" Kreisen der Stadt folgende Affäre. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde die Leiche eines hier verstorbenen hochangesehenen Bürgers ausgegraben, nachdem von den Angehörigen des Verstorbenen der Verdacht ausgesprochen worden war, daß er keines natürlichen Todes, sondern durch Gift gestorben sei. Im Zusammenhang damit werden bestimmte Verdachtsmomente in der Richtung ausgesprochen, daß die Frau des Verstorbenen während der Krankheit ihres Mannes mit einem zu seiner Pflege und Wartung angestellten jungen, nicht unschönen Krankenwärter ein intimes Verhältnis angeknüpft habe, das nicht ohne Folgen geblieben sein soll. Die Leichenteile sind zur chemischen Untersuchung nach Berlin gesandt worden.

Bromberg. Eine Bluttat wurde Mittwoch Nachmittag auf dem Grundstück Brenkenhöferstraße Nr. 9 verübt. Dort wohnen der Eisenbahnstellmacher Zabel und der 81 Jahre alte Maurer Stange. Als gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr der 11jährige Sohn des Z. im Garten spielte, erschien Stange am Fenster seiner Wohnung und berief den Knaben, der vielleicht nach Kinderart etwas laut war, mit drohenden Worten. Dann trat er in die Stube zurück und erschien gleich darauf wieder am Fenster mit einem geladenen Gewehr. Er legte auf den nichts ahnenden Knaben an, schoß ab und die starke Schrotladung traf den Kleinen so unglücklich in Hals und Kopf, daß er tot niederstürzte. Der Mörder wurde sofort verhaftet. Er soll im höchsten Grade dem Trunk ergeben sein, und bei seinem schwankenden Gange durch die Straßen sollen ihn die Kinder darum öfter verhöhnt haben. Ob Stange die Tat in einem plötzlichen Anfall von geistiger Störung verübt hat, oder ob vielleicht auch hier der Fall vorliegt, daß der Täter das Gewehr nicht für geladen hielt und nur damit drohen wollte, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die Leiche des hingemordeten Knaben wurde nach dem städtischen Leichenhause geschafft.

Die heute vorgenommene Vernehmung des greisen Mörders ergab folgendes: Stange gestand ein, den Knaben Zabel absichtlich getötet zu haben, „weil dieser ihn nur zu oft geärgert hätte, und er sich an ihm rächen wollte." Er leugnete auch nicht, dies schon vorher offen ausgesprochen zu haben. Dem verhaftenden Beamten hätte das Einschreiten gegen den Mörder auch noch übel bekommen können; denn als er in die Stube des St. trat, griff dieser nach seinem Gewehr und legte auf den Beamten an. Die Flinte aber war zum Glück nicht geladen. Der Polizeisergeant versetzte ihm einen Säbelhieb über den Arm, wodurch St. unschädlich gemacht wurde. Der Mann steht übrigens mit seiner Frau in Scheidung. Er war ein notorischer Säufer, wie schon mitgeteilt, und im angetrunkenen Zustande ein gemeingefährlicher Mensch. Da er selbst angegeben hat, den Knaben mit Absicht erschossen zu haben, so dürfte die Anklage auf Mord lauten. Der Fall erregt in den weitesten Kreisen warmes Mitgefühl für die schwer betroffenen Eltern und tiefsten Abscheu gegen den Mörder. Wie wir nachträglich hören, ist Stange zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach dem städtischen Krankenhause geschafft worden.

Vermischtes.

Junge tanzlustige Herren sind in Leipzig ein gesuchter Artikel, sodaß ein [illegible]geplagter Brautvater sich mit folgender Annonce im „Leipziger Tageblatt" aus der Verlegenheit zu ziehen sucht: „Gesucht einige junge Herren, welche geneigt sind, an einer besseren Hochzeitsfeier teilzunehmen. Wagen und Bouquet werden besorgt. Freundliche Offerten bitte niederzulegen unter F. 323 bei Haasenstein u. Vogler, A.-G., Leipzig.

Durch die Blume. Als der Schulrat F. zur Revision einer Landschule kam, deren Lehrer nicht gerade als besonders tüchtig galt, ließ er — so erzählt man der „Tägl. Rundschau" — zum Beginn der Prüfung singen: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet." Der Lehrer, der hierin nicht ohne Grund eine Stichelei sah, beschloß sich zu rächen. Als die Revision, die über Erwarten befriedigt hatte, beendet war und der Lehrer mit irgend einer Liederstrophe schließen sollte, ließ er anstimmen aus dem Abendlied „Der lieben Sonne Licht und Pracht hat nun den Lauf vollendet" die sechste Strophe, die beginnt: „Ihr Höllengeister packet Euch, ihr habt hier nichts zu schaffen". Beim Hinausgehen aber sagte der Schulrat zu einem Begleiter: „Sehen Sie, wie ich verstanden bin!"

Neueste Nachrichten.

Neues Hochwasser in Schlesien.

Die starken wolkenbruchähnlichen Platzregen der letzten Nacht haben der Glatzer Neisse und ihren Nebenflüssen viel Wasser zugeführt, sodaß, wenn der Regen noch länger anhält, Hochwasser zu befürchten ist. Aus Glatz wird gemeldet: Das Hannsdorfer Wasser, welches oberhalb des Stadtwehres, hart am Damm der Eisenbahnstrecke nach Mittelwalde, in die Neisse mündet, hatte die tiefgelegenen Wiesen schon heute früh überschwemmt. Die Reinerzer Weistritz, welche beim großen Hochwasser kaum uferoll war, steigt stark, da vornehmlich der westliche Teil der Grafschaft von den starken Regengüssen, die übrigens mit Hagel vermischt waren und unter heftigen Gewittererscheinungen herniederrauschten, betroffen wurde. In Ulischendorf bei Rückers wurde das Haus des Stellenbesitzers Josef Piatschke heute früh gegen 3 Uhr vom Blitze getroffen und brannte samt Scheuer und Stallung bis auf den Grund nieder. Das Vieh und einige Möbelstücke konnten noch gerettet werden, sonst ist alles vernichtet worden. Bei den Rettungsarbeiten verunglückte ein Feuerwehrmann dadurch, daß er sich mit einem Beil in das Bein hackte.

„In freien Stunden".

Illustrirte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.

Durch die Expedition und Colporteure zu beziehen.